Morgen=Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 214.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 25. März.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Einladung zum Abonnement.

Für das bevorstehende zweite Quartal des laufenden Jahres laden wir hierdurch zum Abonnement auf die **„Posener Zeitung"** ein.

Es ist bekannt, daß die „Posener Zeitung" seit einer Reihe von Monaten Gegenstand des bittersten Hasses und einer zum Theil durchaus illoyalen Anfeindung von Seite reaktionärer Interessenten in unserer Provinz, sowie eines gewissen Streberthums ist.

Es gereicht uns zur Genugthuung, hier konstatiren zu können, daß alle gegen uns in's Werk gesetzten Machinationen bisher erfolglos geblieben sind. Der Abfall abhängiger Elemente, welchen das Abonnement der hiesigen „konservativen" Zeitung mehr oder weniger „dringend nahegelegt" wurde, hat sich aus den Reihen des **unabhängigen Bürgerthums** reichlich gedeckt. Die Zahl der uns eingesandten **Annoncen** hat zugenommen, und noch ist die „Posener Zeitung" Publikationsorgan einer großen Zahl von Behörden unserer Provinz. Von den uns **entzogenen Annoncen** werden wir alle diejenigen, welche ein öffentliches Interesse in der That haben, für unsere Leser unverzüglich nachdrucken, sobald sie anderweit erschienen sind.

Es ist uns wohl bekannt, daß unsere Gegner die Versuche, mit allen Mitteln gegen uns zu wühlen und zu hetzen, noch nicht aufgegeben haben, daß vielmehr immer neue Intriguen gegen uns geschmiedet werden, allein wir fühlen uns von der Ueberzeugung getragen, daß alle diese Manöver bald und gründlich Schiffbruch leiden werden.

Durch keine noch so raffinirte Herausforderung hat sich die „Posener Zeitung" von ihrer vorgeschriebenen Bahn abbringen, zu systematischer Opposition **hindrängen** lassen. Ihre loyale, patriotische Haltung ist stets dieselbe geblieben, stets war sie und wird sie sein die Vorkämpferin des Deutschthums, der preußischen Herrschaft hier in der Ostmark des Reiches, treu zu unserem erhabenen Kaiserhause stehend.

Aber sie hat sich auch durch keine Drohung, durch keinen Versuch, ihr materiellen Abbruch zu thun, abschrecken lassen vom treuen Festhalten an der **liberalen** Sache, die sie maßvoll und würdig vertritt.

Diese Haltung hat ihr in den schwierigsten Zeiten den Rang des weitaus ersten deutschen Blattes in der Provinz, einen Leserkreis innerhalb und außerhalb derselben gewahrt, wie keine zweite Zeitung der Provinz ihn nur annähernd aufzuweisen hat, und die Zukunft wird diese Stellung noch stärken und befestigen.

Schon jetzt wird uns aus den verschiedensten Kreisen die Ueberzeugung kund gethan, daß die „Posener Zeitung" sich ein Verdienst um die Stadt und Provinz erworben hat, indem sie dieselben durch ihre feste, maßvolle Haltung vor der Alleinherrschaft reaktionärer Elemente, vor der rücksichtslosen Beherrschung der Presse und der Oeffentlichkeit durch ein gefährliches Streberthum bewahrt hat.

Wir sind überzeugt, daß der opferwilligen Gesinnungstreue der „Posener Zeitung" die Anerkennung des urtheilsfähigen, patriotischen Theils der Bevölkerung nicht ausbleiben wird, und leben der Zuversicht, daß schon das bevorstehende Quartals-Abonnement dies bestätigt.

Posen, den 20. März 1880.

Redaktion und Verlag der „Posener Zeitung".

△ Der Pestbericht.

Der in letzter Zeit vielfach besprochene Pestbericht der deutschen Kommission ist nunmehr im Druck fertiggestellt und wird in den nächsten Tagen im Buchhandel erscheinen. Wir sind schon jetzt in der Lage, den scheinbar geheimnißvollen Schleier, mit dem der Bericht umgeben wurde, zu lüften, wenn überhaupt von einem Schleier die Rede sein kann. Diese „Mittheilungen über die Pest-Epidemie im Winter 1878/79 im russischen Gouvernement Astrachan, wie sie nach dem seitens der dahin entsandten Kommission an die deutsche Reichsregierung erstatteten Bericht von den Herren Dr. A. Hirsch, Professor in Berlin, und Dr. M. Sommerbrodt, Stabsarzt in Berlin", bearbeitet worden sind, bringen in übersichtlicher Weise und klarer Sprache zur Darstellung, was im Allgemeinen der Oeffentlichkeit bereits durch die Vorträge des Professors Hirsch bekannt geworden ist.

In der Vorrede der im Verlag von Karl Heymann erscheinenden Broschüre, welche erstere noch von Dr. B. Küßner in Halle unterzeichnet ist, wird die bekannte Veranlassung der Mission zur Entsendung geeigneter Männer seitens der deutschen Reichsregierung in Verbindung mit dem österreichisch-ungarischen und dem rumänischen Gouvernement unter Zustimmung der russischen Regierung auseinandergesetzt. Es wird hervorgehoben, daß, als die Expedition nach Beendigung der Unterhandlungen mit der russischen Regierung und der Vorbereitungen für eine Winterreise in jene unwirthlichen Gegenden in der zweiten Hälfte des Februar in Zarizin eintraf, sie nicht nur das bereits früher aufgetretene Gerücht, daß die Epidemie bereits erloschen sei, bestätigt fand, sondern daß sie auch die Ueberzeugung erlangte, die Nachrichten über das Auftreten der Krankheit seien erst zu einer Zeit nach Europa gelangt, als die Seuche ihrem Erlöschen entgegenging. Obgleich wenig ermuthigt durch diese Erkenntniß, ging die Expedition dennoch an die Arbeit, da sie selbst nach Aufhören der Krankheit noch manches Werthvolle für die Beurtheilung des Ereignisses zu gewinnen hoffte. Sie besuchte sämmtliche an dem rechten Ufer der Wolga gelegenen Orte, welche von der Seuche gelitten hatten, insbesondere den Hauptherd der Epidemie, die Ortschaft Wetljanka, wo sie nahe drei Wochen verweilt hat.

Schwere Erkrankungen hat die Kommission nicht mehr zu beobachten Gelegenheit gehabt, und nur an einigen noch nicht vollkommen geheilten Kranken und an einzelnen leichten Nachzüglern der Epidemie konnte sie eine unmittelbare Anschauung von dem Charakter der Krankheit gewinnen, dabei stets angewiesen auf die spärlichen Mittheilungen der Aerzte und die Aussagen der Genesenen und Ueberlebenden. Erschwert wurde diese Forschung noch durch die Unkenntniß der Landessprache; im Umgange mit der Bevölkerung war sie lediglich auf die Vermittelung des beigegebenen Dolmetschers, des Kanzler-Dragoman Rößler aus Kiew, angewiesen, dessen unermüdliche Thätigkeit rühmlichst anzuerkennen ist. Wenn die Expedition dennoch hinter den Erwartungen, welche die Kommission selbst an dieselbe geknüpft hatte, zurückgeblieben ist, so glaubt sie doch so viel erreicht zu haben, daß manche werthvollen Aufschlüsse über das Ereigniß gewonnen und manche beachtenswerthe Gesichtspunkte festgestellt sind, welche der Wissenschaft und der Praxis dereinst zugute kommen könnten. Zum Schluß der Vorrede erstattet die Kommission den russischen Behörden, insbesondere dem Grafen Loris-Melikow, für das freundliche Entgegenkommen, sowie die dankenswerthe Förderung ihrer Arbeiten durch den wissenschaftlichen Verkehr mit den österreichischen Delegirten, dem Professor Biesiadetzky und Dr. Kiemann, dem russischen Kommissarius Professor Eichwaldt und dem französischen Delegirten Professor Zuber ihren Dank.

Der Bericht selbst bespricht zunächst die medizinische Topographie des Gouvernements Astrachan mit spezieller Beziehung auf die infizirt gewesenen Ortschaften; es wäre dabei hervorzuheben, daß auf die ca. 500,000 Seelen zählende Bevölkerung im Jahre 1877 insgesammt 20 Aerzte, davon 13 in Astrachan selbst und 37 Feldscherer mit 11 größeren und 30 kleinen, nicht kontrolirten Apotheken kamen.

Im zweiten Abschnitt wird die Geschichte und Statistik der Epidemie behandelt; es geht daraus hervor, daß bereits in der letzten Hälfte des Monats November zahlreiche Erkrankungen an Pest vorgekommen sein müssen, daß die Seuche anfangs Dezember plötzlich einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, daß der Höhepunkt in die zweite Woche des Dezember gefallen ist, schon in der letzten Hälfte desselben Monats ein wesentliches Nachlassen erfolgt und in der zweiten Woche des Januar die Epidemie ebenso schnell, wie sie sich langsam entwickelt hatte, erloschen ist. Nach der Gesammtberechnung sind in Wetljanka 20 pCt. der Gesammtbevölkerung der Seuche erlegen, während 25,3 pCt. erkrankt gewesen sind. Die Schilderungen der Verhältnisse, welche sich unter dem Einfluß des Schreckens in der Bevölkerung entwickelt hatten, als die Sterblichkeit eine bedeutende Höhe erlangte, zeigen, daß alle Familienbande gelöst wurden, daß so mancher, an einem geringfügigen Unwohlsein Leidende in das Pesthaus gebracht wurde und dort seinen Tod fand.

Der dritte Abschnitt behandelt die Symptomatologie und Kasuistik, ein Abschnitt, der lediglich für Aerzte von weiterem Interesse sein dürfte.

Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit den Ursachen und der Verbreitung der Pest im Gouvernement Astrachan im Jahre 1878—1879. Die Kommission kommt dabei zu der Ansicht, wiewohl mit aller Reserve, daß der Ausbruch der Pest in Wetljanka mit Importation infizirter Effekten durch dahin vom Kriegsschauplatze heimkehrende Kosaken zusammenhängt, daß diese Effekten durch türkische Truppen oder auf einem anderen Verkehrswege im Jahre 1877 oder 1878 aus den verseucht gewesenen Gegenden Mesopotamiens nach einem Ort Armeniens gelangt, wo sie, unberührt und verschlossen liegen geblieben, einzelnen Kosaken aus Wetljanka als Kriegsbeute in die Hände gefallen und von diesen so lange uneröffnet mitgeführt worden sind, bis sich ihnen die Gelegenheit bot, dieselben nach Hause zu schaffen. Das Hauptgewicht der Kommission in Beziehung auf Ansteckung liegt nicht in der Berühung eines Pestkranken, sondern in der Berührung infizirter Effekten.

Der fünfte und letzte Abschnitt bespricht die Maßregeln, welche zur Beseitigung und Bekämpfung der Seuche ergriffen und ausgeführt worden sind. Es wird darin auf den Dualismus der Verwaltung und auf die unzulängliche ärztliche Ueberwachung der ländlichen Ortschaften, auf den Mangel an tüchtigen Aerzten daselbst hingewiesen. „Diese Mißstände", so heißt es in dem Bericht, „scheinen sich bei der Pestepidemie in empfindlicher Weise fühlbar gemacht zu haben, und die Vermuthung liegt nahe, daß es der russischen Regierung, wenn sie von ärztlichen Organen besser berathen gewesen wäre, als es der Fall gewesen ist, bei energischem Auftreten wohl hätte gelingen können, der Seuche in Wetljanka eine Schranke zu setzen und der furchtbaren Sterblichkeit in diesem Orte vorzubeugen." Was Graf Loris-Melikow später erst that, kam eben zu spät.

Die Kommission resumirt den Inhalt ihres Berichts schließlich kurz dahin:

1) In der Zeit von Anfang Oktober 1878 bis Ende Januar 1879 hat in mehreren Ortschaften des Gouvernements Astrachan eine bösartige Krankheit geherrscht, welche in 6 Ortschaften aufgetreten ist, jedoch nur in einer, in Wetljanka, eine epidemische Verbreitung gefunden hat; die Zahl der durch die Krankheit veranlaßten Todesfälle darf auf 450 bis 500 veranschlagt werden.

2) Die Krankheit hat den ausgesprochenen Charakter der „orientalischen Pest" getragen.

3) Ueber den Ursprung der Seuche ist ein sicheres Urtheil nicht gewonnen worden. Für die Hypothese, daß die Krankheit in Wetljanka unmittelbar entstanden sei, kann keine Thatsache geltend gemacht werden; die Vermuthung, daß eine Uebertragung des Krankheitsgiftes im Jahre 1877 von Rescht nach Astrachan und im Jahre darauf von hier nach Wetljanka erfolgt sei, läßt sich nicht vonderhand weisen; andererseits aber sprechen auch ebenso gewichtige Gründe für die Annahme, daß der Ausbruch der Krankheit in Wetljanka mit der Einschleppung infizirter Effekten von dem asiatischen Kriegsschauplatze dahin zusammenhängt. — Es wiederholt sich hier also die in vielen früheren Pestepidemien gemachte Erfahrung, daß es selbst einer sorglichen Forschung nicht immer gelingt, sichere Aufschlüsse über den Ausgangspunkt der Seuche zu gewinnen.

4) Die russische Regierung hat infolge mangelhafter Berichte und unklarer Anschauung von der Natur der Seuche erst zu einer Zeit Kenntniß von den Vorgängen in Wetljanka erhalten, als die Epidemie ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte und ihrem natürlichen Ende entgegenging. Zu energischen Maßregeln behufs Beschränkung und Bekämpfung der Seuche ist die Regierung erst geschritten, als sich die Augen Europas auf die Ereignisse im Gouvernement Astrachan lenkten, von den benachbarten Staaten Verkehrsbeschränkungen gegen Rußland ins Leben gerufen und wissenschaftliche Sachverständige zum Studium der Seuche nach Astrachan entsendet wurden. — Dem Grafen Loris-Melikow ist die Aufgabe zugefallen, die Spuren der abgelaufenen Epidemie zu tilgen, ihrem Wiederaufkommen vorzubeugen und auf eine Verbesserung der sanitätspolizeilichen Zustände im Gouvernement Astrachan hinzuwirken, und dieser schwierigen Aufgabe hat er sich mit der ihm eigenen Energie und mit günstigem Erfolg entledigt.

So die gedrängte Inhaltsangabe des Pestberichts, dem außerdem eine Reihe von statistischen Beilagen und eine lithographirte Karte beigegegen sind.

Deutschland.

+ **Berlin,** 23. März. Der Feldzug der Berliner Fortschrittspartei gegen das Militärgesetz scheint nicht weiter fortgesetzt werden zu sollen. Die Leiter der Fortschrittspartei müssen selbst zu der Erkenntniß gekommen sein, daß eine große Agitation für einen neuen Militärkonflikt unter den heutigen Verhältnissen nicht wohl ins Werk zu setzen ist; die kleinen Wählerversammlungen, die da und dort abgehalten wurden und Resolutionen gegen das Militärgesetz faßten, haben von den nationalliberalen Vertretern der betreffenden Wahlkreise eine abweisende Antwort erhalten und damit wird diese Agitation wohl zur Ruhe gekommen sein. Zweifelsohne wäre, wie vor sechs Jahren, eine weit stärkere und spontanere Bewegung für die Bewilligung der Militärvorlage entstanden, wenn nicht von

Anfang an eine, wenn auch knappe Majorität für das Gesetz sicher gewesen wäre. Die Berechnungen, wie groß diese Majorität sein wird, gehen noch einigermaßen auseinander; mehr als zwischen zwanzig bis dreißig Stimmen wird sie wohl keinesfalls betragen. Man begreift daher wohl, daß der Gedanke entstehen konnte, in nationalliberalen Wahlkreisen, wo die Fortschrittspartei ansehnlich vertreten ist, eine Pression auf die Abgeordneten auszuüben und sie womöglich für die Opposition zu gewinnen. Allein der geringe Erfolg dieser Bemühungen muß die Fortschrittspartei doch überzeugt haben, daß sie damit keineswegs einem populären Verlangen entgegengekommen ist. Der Ernst der Zeiten und die Gefahren der Weltlage sind viel zu sehr in den weitesten Kreisen des Volkes zum Bewußtsein gekommen.

□ **Berlin,** 23. März. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Die Auswanderung.] Von den verschiedensten Seiten wird gemeldet, daß uns eine ungemeine Steigerung der Auswanderung aus Deutschland nach überseeischen Ländern, namentlich nach Amerika und Australien bevorstehe. Wie immer, sind es die kleinen und kleinsten Grundbesitzer, Leute mit mindestens ein paar hundert Thalern Ersparnissen oder ererbtem Vermögen, die in anderen Welttheilen ihr Glück suchen wollen. Neu ist daran nur, daß diesmal das Auswanderungsfieber anscheinend auch den kleinen Grundbesitzer polnischer Zunge aus Posen und Westpreußen ergriffen haben soll, eine überaus seßhafte Klasse der Bevölkerung, von der man aber annehmen kann, daß unter ihr — wenn einmal fantastische Hoffnungen und Erwartungen bei ihr Glauben finden — die Ansteckung von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf, von Kreis zu Kreis schnell weiter getragen werde. Ueber die Ursachen der Steigerung der Auswanderungslust würde man nur an der Hand einer die einzelnen landräthlichen Kreise betreffenden, und viele Jahre umfassenden Auswanderungsstatistik ganz Zuverlässiges behaupten können. Im Allgemeinen aber ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Verhältnisse der nordamerikanischen Freistaaten auf Steigerung und Abnahme der deutschen Auswanderung einen weit größeren Einfluß ausüben, als unsere deutschen Verhältnisse. Andererseits ist unmittelbar nach Kriegen, in denen die Möglichkeit der Menschenverluste durch die Militärpflicht der ganzen Bevölkerung vor Augen geführt wird und ebenso, wenn eine Steigerung der Militärpflicht des Einzelnen geplant und im ganzen Volke besprochen wird, bei der männlichen Bevölkerung, namentlich bei Familien mit noch unerwachsenen Knaben erfahrungsmäßig vielfach Auswanderungslust erwacht. Folgerichtig läßt sich annehmen, daß Theuerung der Lebensmittel, Beschränkungen der Freizügigkeit, „Dienstbotengesetze" und Erschwerung der freien Ansiedelung, des Erwerbs eigenen Grund und Bodens zu aller und jeder Zeit bei der ärmeren Bevölkerung die Lust, im Lande zu bleiben, nicht erhöhen werden. Jedenfalls wird eine erhebliche Steigerung der Auswanderung eine Mahnung gegen weitere wirthschaftliche und politische Reaktion sein. Auffallend und bedauerlich ist, wenn die „Nationalzeitung" über bevorstehende Uebervölkerung leitartikelt und die Auswanderung in den außerdeutschen Osten, in die slawisch-türkischen Donauländer, in die europäische und asiatische Türkei empfiehlt. In Ansehung der „Uebervölkerung" ist der alte Erfahrungssatz unbestreitbar, daß nicht aus übervölkerten, sondern aus schwach und zu schwach bevölkerten Landestheilen und Ländern die Auswanderung nach Amerika am stärksten ist. Der alte preußische Regierungsgrundsatz, daß es verdienstvoll ist, den preußischen Osten durch Herbeilockung von Einwanderern, von Neuansiedlern zu bevölkern, sollte doch noch heute Beachtung verdienen. Die schwachen Versuche, die Domänen zu parzelliren behufs Kolonisation, wurden seiner Zeit vom preußischen Finanzministerium so ungeschickt angefaßt, daß sie schon daran scheitern mußten. Das landwirthschaftliche Ministerium hat sich unter Friedenthal auf den hannoverschen Abweg verleiten lassen, von der Wiedereinführung der Erbpacht Erfolge zu hoffen. Die ganze Geschichte der preußischen Kolonisationen, der gelungenen und der mißlungenen, hätte davon abhalten müssen, auch nur die Möglichkeit der Erbpacht ins Auge zu fassen. Einwanderer zieht man nur dann in's Land, wenn man ihnen große Vortheile bietet. Sollte sich die Auswanderung in dem befürchteten Maße steigern, so werden die Domänenparzellirungen wieder auf die Tages-Ordnung kommen müssen; und nachdem jüngst ein Rath aus dem landwirthschaftlichen Ministerium in einem Vortrage sich ganz entschieden gegen die Erbpacht ausgesprochen hat, ließe sich von diesem Ministerium eine verständige Behandlung erhoffen; — nach der Türkei und Rumänien aber Auswanderer zu locken, sollte in Anbetracht der dortigen Rechtsunsicherheit verboten werden!

— Ueber den Empfang der Botschafter beim Kaiser erfährt man, daß die Majestät in einer gemeinsamen kurzen Anrede der Hoffnung auf ein friedliches Jahr erneuten Ausdruck gegeben und zugleich darauf hingedeutet habe, wie seine eigene gefestigte Gesundheit es ihm ermögliche, persönlich für die Erhaltung des Friedens einzutreten. Hierauf unterhielt sich der Kaiser mit jedem der Herren Botschafter in huldvoller Weise.

— Die Reise des Prinzen Wilhelm nach England ist, wie man hört, auf einen Wunsch des Kaisers zurückzuführen, der seinem Enkel die Freude machen wollte, daß dieser seiner Braut seine Ernennung zum Hauptmann anzeige.

— Aus Hannover schreibt man der „Weser Z.": Von allen Mitgliedern des hannoverschen Königshauses hat Prinzessin Friederike, deren männlicher Geist und Energie stets schon von früher Jugend an sich geltend zu machen gewußt hat, am meisten den ungebändigten Stolz ihres Vaters und dessen unerschütterlichen Glauben an die Zukunft des Welfenhauses geerbt gehabt. Während die sinnige, echt weiblich fühlende Prinzessin Marie stets bei der Mutter sich aufhielt, hat Prinzessin Friederike nie den Vater verlassen; bei seinem langen Aufenthalte in Paris war sie das einzige seiner Kinder, das immer um ihn war; sie hat den Stolz und den Muth des Verbannten vor allen anderen aufrecht erhalten, jede versöhnliche Regung im Keime zu ersticken gewußt und das Panier des Welfenthums auch in den trübsten Zeiten hoch gehalten. Als nach dem Tode des Königs Georg der Prinz Ernst August unter dem Einflusse der Glieder der englischen Königsfamilie zur Versöhnung mit Preußen sich bereit gezeigt und Königin Marie und Prinzeß Mary dieser Neigung mindestens nicht entgegengetreten sind, da soll — nach der damals allgemein kursirenden und überall Glauben findenden Erzählung — Prinzeß Friederike in heftigster Scene unter Berufung auf den ihr am besten bekannten unbeugsamen Willen des verstorbenen Königs den schwächeren Bruder durch ihre überlegene Energie zum Beharren auf der unseligen Politik fruchtlosen Widerstandes vermocht haben. Ihre Neigung für Herrn von Pawel-Rammingen war seit Jahren in hannoverschen Kreisen bekannt; war doch vor längerer Zeit sogar schon einmal das Gerücht von einer heimlichen Vermählung mit demselben verbreitet! Aber Niemand in den der vertriebenen Königsfamilie näher stehenden Kreisen hat je an dieses Gerücht geglaubt; es wurde kaum der Mühe werth gehalten, dasselbe zu dementiren, so unerschütterlich fest stand die Ueberzeugung von Prinzessin Friederikes unbedingtester Opferfähigkeit für den Welfennamen! Niemand hätte es für möglich erachtet, daß die stolze Welfin, deren Geburtstag aller Orten mit Begeisterung und Verehrung gefeiert wurde, deren Gestalt auch in den Augen der Masse der ungebildeten welfischen Bevölkerung ein Heiligenschein umgab, jemals einer persönlichen Neigung Gehör geben und ihre Hand einem nicht ebenbürtigen Gemahle reichen könne. Als vor Jahresfrist das Gerücht kursirte, der Herzog von Cumberland wolle mit der Krone Preußens sich verständigen, und helle Entrüstung darüber im welfischen Lager sich kundgab, konnte man es oft genug hören: „Wenn der Prinz seine Sache aufgiebt, so geben wir doch die unsere nicht auf; verzichtet der Prinz auf seine Rechte, so erkennen wir Prinzessin Friederike als unsere Herrin und Führerin an; die wird uns nie verlassen." Und nun ist das Unerhörte zur That geworden! Prinzessin Friederike will sich wider den Willen ihres Bruders, des Familienhauptes, ohne dessen Genehmigung nach welfischem Hausrecht kein Familienglied eine giltige Ehe schließen kann, mit einem der Adjutanten ihres Bruders vermählen! Gewaltige Erregung herrscht im Welfenlager. Seit Jahren hat kein Schlag so tief verwundet. Prinzessin Friederike mißachtet die Autorität des regierenden Herrn; sie erkennt das welfische Hausgesetz nicht mehr als bindend an; sie gesteht damit zu, daß sie keinen Glauben mehr an die Zukunft des Welfenthums, daß die Welfen für immer aufgehört haben, zu den regierenden Häusern zu zählen. Sie, die starrste Vertreterin des unzerstörbaren Fürstenrechts, die stets zum Widerstande bis auf das Aeußerste angespornt hat, ist kaum seit einigen Wochen durch das freundliche Entgegenkommen der preußischen Regierung in den Genuß einer jährlichen Apanage von 90,000 Mark aus dem sequestrirten Welfenfonds gelangt, da nutzt sie schon die finanzielle Unabhängigkeit, um dem Familienhaupte, dem, den sie bisher als König und Herrn betrachtet hatte, Trotz zu bieten und dem Manne ihrer Liebe, dem einfachen Adjutanten und Rittmeister von Pawel, ihre Hand zu reichen, und durch Naturalisation des Herrn von Pawel als Engländer wird es noch deutlicher klar gelegt, daß Prinzessin Friederike sich der Autorität ihres Bruders dauernd entziehen will.

— Die Herren Geheimrath Curtius und Geheimrath Adler werden morgen Nachmittag nach Griechenland abreisen, um in Olympia die letzten Arbeiten anzuordnen. Sie sind begleitet vom Landvermessungsrath Kaupert, welcher die Umgegend von Olympia aufnehmen wird. Der Kaiser hat in großmüthiger Weise 80,000 Mark aus den Dispositionsfonds bewilligt, so das das Unternehmen in würdiger Weise zu Ende geführt werden kann.

— Der Bundesrath wird morgen seine letzte Plenarsitzung vor Ostern abhalten und dann eine Pause von einigen Tagen machen. Unter den Vorlagen befindet sich ein Antrag Sachsens auf Einführung eines Veredelungszolles. Wie ein solcher Zoll in Einklang zu bringen wäre mit der Zusage, daß es zu einem Tarifkriege zwischen uns und Oesterreich nicht kommen wird, das wird sich ja wohl noch herausstellen. Auch die neue Elbeschifffahrtsakte befindet sich unter den Vorlagen, das Stempelgesetz aber noch nicht. Die Ausschüsse haben ihre Arbeit in fünfstündiger Sitzung beendigt und bedeutende Abänderungen beschlossen. Heute haben sich die Ausschüsse mit den Ausführungsbestimmungen zum Tabaksteuergesetz beschäftigt.

— Das nach der Brüelschen „Idololatrie"-Affaire natürlich nur für Leichtgläubige erschüttert scheinende, jetzt im Reichstage, wie mitgetheilt, um so fester wieder hergestellte innige Ver-

---

Gesühnt.

Novelle von J. Dungern.

I.

In einer rauhen Dezembernacht des Jahres 1868 ging ein junger Mann unter den Arkaden des Palais Royal spazieren, wenn man ein unstätes Hin- und Herrennen so bezeichnen kann. Sein ganzes Wesen bekundete eine ungemeine Erregung, denn er ging zuweilen im langsamsten Tempo, bis er wieder heftig weiter stürmte. Der Mond schien hell, und einige Sterne blitzten gleich Diamanten am dunklen Himmel und beleuchteten die Schneemassen, welche in den Gängen des Gartens aufgehäuft lagen. Die vielen Kaufläden, welche am Abend durch den Glanz ihrer Auslagen die Käufer anziehen sollten, waren geschlossen und die langen Gallerien, welche vor einigen Stunden noch belebt und voll Geräusch waren, glichen jetzt den Räumen eines verlassenen Klosters. Es waren jedoch nicht solche Betrachtungen, welche den jungen Mann beschäftigten. Er ging, fest in seinen Mantel gehüllt, mit gebeugtem Haupte auf und nieder, nur zuweilen kam ein Seufzer über seine Lippen, wenn er an einem der Häuser vorüberkam, dessen hellerleuchtete Fenster bezeugten, daß eine größere Gesellschaft hier versammelt sei. Es war eine jener berüchtigten Spielhöllen, an denen die besuchteren Stadttheile von Paris so reich waren.

Schon einigemale war er nahe daran, die Schwelle des dunklen Ganges zu überschreiten, welcher den Eingang zu dieser Raubhöhle bildete; aber jedesmal war er dann schnell zurückgetreten und weitergegangen. Kaum hundert Schritte weiter erfaßte ihn jedoch die Versuchung auf's Neue. Er ging hin und zurück in diesem unheilvollen Kreise, ohne die Entschlossenheit zu besitzen, hineinzugehen, oder sich daraus zu entfernen, und wie alle willensschwachen Menschen verschob er seinen Entschluß von einer Viertelstunde auf die andere, indem er von Zeit zu Zeit mit einigen Fünffranksstücken in seiner Tasche klimperte, welche sein ganzes Besitzthum ausmachten. Er legte sie in Gedanken auf Roth oder Schwarz und sah dann Massen von Gold und Banknoten vor sich aufgehäuft; jedoch im nächsten Augenblick erschien neben diesen Luftschlössern die Ueberlegung, was er morgen beginnen wolle, wenn er, was ja auch leicht möglich sei, diesen letzten Schatz verlieren würde.

Es war das erste Mal, daß diesem jungen Manne der Gedanke kam, eine Spielhölle aufzusuchen, er hatte von dem vergifteten Honig des raschen Gewinnes noch nicht gekostet, aber seine lebhafte Phantasie hatte ihm schon Gewinn und Verlust lebhaft vorgespiegelt. Zuerst hatte er die Idee nur gefaßt als ein Mittel, aus der traurigen und mittellosen Lage zu kommen, in welcher er sich befand. Unwillkürlich verweilten seine Gedanken mit einer Zähigkeit, welche er nicht mehr zu bekämpfen vermochte, bei den glänzendsten Hoffnungen eines bedeutenden Gewinnes und hielten seine Seele in diesem Wahne befangen.

Alexander Laville, so hieß der junge Mann, war zwar erst fünfundzwanzig Jahre alt, aber das Schicksal hatte ihn schon hart geprüft und ihm dadurch eine große Geduld im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten des Lebens verliehen. Er hatte noch die Erinnerung an einen im Hause seiner Eltern herrschenden Reichthum und Luxus, welchem aber bald Armuth und Entbehrung gefolgt war, und er kannte die Freuden der Jugend eigentlich mehr von Hörensagen als aus eigener Erfahrung. Seine Jünglingsjahre hatte er mit Mutter und Schwester in einer kleinen Provinzstadt verlebt und niemals Zeit zu den süßen Jugendträumen von Liebe und Glück gefunden, denn wie sein Verstand für eine ernste Arbeit gereift war, band ihn die Nothwendigkeit, für seine Existenz zu sorgen, an das Komtoir eines Handelshauses, und was allein die ewige Monotonie seines Lebens unterbrochen hatte, war eine Reise nach Amerika gewesen, welche er für seinen Prinzipal zu machen hatte.

Unglücklicherweise, aber nicht durch seine Schuld, führte diese Spekulation zum Ruin seines Prinzipals, und er wurde brodlos. Nun ging er nach Paris, da man in der Provinz stets der Meinung ist, daß dort das Glück zu finden sei. Gerade diesen ganzen Tag, wo wir ihn am Abend getroffen haben, hatte er mit nutzlosen Versuchen, sich eine Stellung zu verschaffen, zugebracht.

Dreimal war er bei der Persönlichkeit gewesen, von deren Fürsprache es abhing, ob er die nachgesuchte Stelle erhielt; doch niemals hatte er jenen Protektor zu Hause getroffen, und am folgenden Tage sollte die Besetzung der fraglichen Stellung stattfinden.

Inmitten dieser so traurigen Betrachtungen, welche Laville auf seinem abendlichen Spaziergange anstellte, war sein Auge auf die Spielsäle gefallen und dadurch die geschilderte Versuchung an ihn herangetreten.

Im Momente, wo der junge Mann sich entschließen wollte, einzutreten, hörte er eine heitere Stimme hinter sich ein Liedchen summen. Er wandte sich um und erkannte einen jungen Mann, den er schon einige Male in derselben Restauration getroffen hatte und mit dem er bekannt geworden war. Er begleitete ihn eine Strecke die Gallerie entlang, und dieser, welcher sich zu einem großem Hochzeitsball begab, der in den Sälen des ersten Gastgebers des Palais Royal stattfinden sollte, lud ihn fröhlich ein, dem Balle beizuwohnen.

Laville schlug es ab.

„Aber warum gehen Sie nicht mit?" sagte der Andere theilnehmend. „Sie scheinen mir diesen Abend nicht in rosigster Stimmung und das Fest wird Sie zerstreuen. Der Bräutigam ist einer meiner besten Bekannten, ich habe vollkommenes Recht, mitzubringen, wen ich nur will, außerdem werden aber so viele Personen dort sein — man sprach von vierhundert Einladungen —, daß einer mehr gar nichts ausmacht."

Alexander prüfte seine Toilette, aber Dank den Visiten, welche er gemacht, war sie gut und selbst elegant. Um den verführenden Spielgedanken zu entgehen, beschloß er, die Einladung anzunehmen. Aber kaum war er eingetreten, so sah er sich in der wogenden Menge von seinem Bekannten getrennt und sah ihn auch den ganzen Abend nicht wieder. Der Tanz hatte mittlerweile begonnen, und Laville, welcher nicht besonders gern tanzte und auch gänzlich unbekannt in der Gesellschaft war, blieb in einer Ecke sitzen und betrachtete mit Interesse das bunte Durcheinander. In Gedanken fragte er sich, wie viel falsche Händedrucke, wie viele unwahre Redensarten wohl an diesem Abend gewechselt werden möchten. Es giebt wohl Niemanden, welcher nicht schon ähnliche Reflexionen über das Vergängliche einer solchen Freude gemacht hätte, der nicht gedacht hat, wie viele bittere Gefühle, Zurücksetzungen und Eifersucht unter der Maske heiterer Geselligkeit sich verbargen, und dennoch übt, wie gesagt, die rauschende Musik, die scheinbare Freude der ganzen elegant geschmückten Menge ihren Zauber auf den Zuschauer aus. Ein Ball ist der Traum, den wir in einer schlaflosen Nacht träumen, und der Rausch, welchen wir dabei empfinden, verfliegt mit dem ersten Schritt, den wir auf die Straße setzen.

Aehnlicher Weise erging es Alexander Laville, er vergaß nach und nach die ermüdenden Gänge des Tages und die Versuchungen des Spiels, selbst seine Angst vor der unsicheren Zukunft wurde durch das Gemurmel der ihn umgebenden Menschenstimmen eingeschläfert und er wiegte sich in wache Träume von Glück und Freude ein.

Das Orchester hatte den Tanzenden eine kurze Muße gegönnt. Er bemerkte die wunderbare Schönheit der Gestalt einer Dame, welche vor ihm herging, von einem älteren Herrn geleitet. Neugierig, ob das Gesicht der Figur entspreche, ging Laville einige Schritte vorwärts und stieß gerade auf die Dame, welche sich in diesem Momente umgewandt hatte. Höflich machte er Platz und stellte sich zur Seite; da traf ihn der Blick der Dame und er blieb einige Sekunden wie gebannt stehen.

Laville glaubte im Anfange, daß seine Einbildungskraft ihm einen Streich gespielt habe; aber als in dem Gewoge der Menge die Dame abermals an ihm vorüberschritt, streifte ihn wieder ihr forschender, neugieriger Blick und als er sich umwandte, bemerkte er, daß sie ihr Köpfchen gleichfalls gewendet hatte. Was mochte die Ursache dieser Aufmerksamkeit sein, vielleicht eine zufällige Aehnlichkeit mit einem Bekannten? Diese Frage beschäftigte unseren jungen Freund in ernstlicher Weise.

(Fortsetzung folgt.)

hältniß zwischen Zentrum und Welfen hätte, wie die „Post" meint, die Konservativen stutzig gemacht. Ja, das freikonservative Blatt hält es für selbstverständlich, daß das Einvernehmen der Konservativen mit den Ultramontanen im Reichstage dadurch zerstört wird. Die „Post", so äußert sich die „Magd. Ztg.", hat sich stets den Konservativen gegenüber durch eine sehr harmlose Anschauungsweise ausgezeichnet. Sie sollte doch nach den bisherigen Erfahrungen wissen, daß sich bei den Konservativen so manches „Selbstverständliche" keineswegs von selbst versteht. Im Uebrigen sei hier nur an die Unterstützung erinnert, welche bei den Wahlen von konservativer Seite den Welfen zu Theil geworden ist, obwohl man ja über die Tendenzen dieser Herren nicht in Zweifel sein konnte. Warum also sollte man sich jetzt auf einmal zieren? Wir können auch — offen gestanden — nicht einsehen, welche Veranlassung dazu vorliegen sollte. Wer sich mit Herrn Windthorst liirt, dem kann es doch wirklich einerlei sein, ob mit oder ohne Herrn Brüel.

— Aus dem Ober-Elsaß war vor Kurzem berichtet worden, daß eine große Eisengießerei in Mülhausen die bisherigen Löhne ihrer ca. 3000 Arbeiter in der Weise verkürzen wollte, daß sie die tägliche Arbeitszeit um eine halbe Stunde ohne irgend welche Lohnerhöhung verlängerte. In der amtlichen „Elsaß-Lothr. Zeitg." wird jetzt diese Mittheilung bestätigt. Die Direktoren verzichteten, wie gleichfalls berichtet, schließlich auf ihr Verlangen, um einen Strike zu vermeiden, welcher ihnen angesichts bedeutender Bestellungen, so wurde allgemein angenommen, wohl im gegenwärtigen Augenblick mehr Schaden als Nutzen gebracht haben würde. Wie indessen jetzt aus dem erwähnten amtlichen Blatte zu ersehen ist, hat nicht diese geschäftliche Rücksicht die Direktoren der Fabrik zur Nachgiebigkeit veranlaßt, vielmehr vermuthet das amtliche Blatt, die Polizeibehörde habe sowohl im Interesse der Arbeitgeber wie der Arbeiter in der Sache intervenirt und Erstere veranlaßt, von ihrer Forderung abzustehen. „Sie hat sich", fährt das Blatt fort, „damit um die Ruhe der Stadt verdient gemacht, denn eine so massenweise erfolgte Arbeitskündigung hätte zweifelsohne zu bedauerlichen Ausschreitungen von Seite der Entlassenen geführt." Solche Vorkommnisse dürfen nicht unerwähnt bleiben in einem Augenblick, wo der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller als Resultate einer von ihm veranstalteten Enquete über die Lohnverhältnisse der Arbeiter in der Eisenindustrie eine Reihe von Zahlen veröffentlicht, welche Niemand kontroliren kann, deren Einzelheiten Niemand kennt und welche doch beweisen sollen, daß die materielle Lage der Eisenarbeiter sich neuerdings erheblich gebessert habe. Die Eisenarbeiter in Mülhausen hat nach Meldung des amtlichen Blattes vor einer weiteren Verschlechterung ihrer Lage nur die Intervention der Polizei geschützt; diese Thatsache kann wohl als eine bemerkenswerthe Illustration zu den Resultaten jener Enquete gelten.

Frankreich.

Paris, 21. März, Abends. Nachrichten aus Algier zufolge droht der französischen Kolonie die Gefahr eines ernstlichen Aufstandes der Araber. Schon seit längerer Zeit gährt es in den südlichen an Marocco grenzenden Distrikten. Jetzt bereitet sich im Distrikt Rufes eine umfassende gewaltige Insurrektion unter den dortigen arabischen Stämmen gegen die französische Herrschaft vor. Die Insurgenten sollen auf Unterstützung von Marocco und Tunis rechnen. Marabuts durchziehen das Land und predigen den heiligen Krieg. Seitdem die Militärherrschaft in Algier abgeschafft und durch Albert Grévy das Zivilregiment immer mehr durchgeführt wird, ist der Respekt und die Furcht der arabischen Stämme zunehmend geschwunden. Die beschleunigte Abreise Albert Grevy's und des in Algier kommandirenden Generals Saussier nach dort steht in Verbindung mit den eingelaufenen beunruhigenden Nachrichten. Ein Expeditions-Corps soll sofort von Batua nach dem Süden Afrika's abgesandt werden. Die Regierung sucht den Ernst der befürchteten Insurrektion der Oeffentlichkeit möglichst zu verbergen. Der in einem vom Akhbar zuerst veröffentlichten Schreiben des früheren General-Sekretärs Journault gegen den General-Gouverneur Grévy erhobene Vorwurf der Unterschätzung jener Aufstandsgefahren gewinnt dadurch an Bedeutung und bestätigt die obigen mir aus guter Quelle zugehenden Nachrichten. Die Vertagung der Interpellation Godelle anläßlich eines Briefes Journault's wird von republikanischer Seite als ein Mißgriff angesehen, da dadurch der General-Gouverneur Grévy jenen verdächtigenden Anklagen weiter ausgesetzt bleibe. Letzterer ist deshalb durch Dekret zum Regierungs-Kommissar ernannt worden, um sich vor der Kammer selbst vertheidigen zu können, da die Linke eine neue Interpellation darüber einzubringen beabsichtigt. Freicynet hat jedoch seine Zustimmung zu diesem Gefälligkeitsdienst verweigert.

Paris. Die Jesuiten sollen fort aus Frankreich, die übrigen Orden zunächst ihre Statuten vorlegen. So lautet der jüngste Beschluß der Regierung; eine amtliche Auslegung über die Dekrete vom Messidor XII. wird wieder in den offiziösen Organen angekündigt. Der „Temps", der von Freycinet Wind zu erhalten und den Mantel danach zu wenden pflegt, befürwortet ein Gesetz über die Orden, das aller Willkür ein Ende mache, dem Geschrei der Schwarzen steuere und vor halben Maßregeln schütze, mit denen es die Regierung nach beiden Seiten verderben würde: „Der Vorbereitung und Ausarbeitung eines solchen Gesetzes hat sich demnach Regierung und Parlament unverzüglich zu unterziehen, denn ohne ein solches Gesetz ist keine befriedigende Lösung zu erwarten." Frankreich sieht also auch seinen Maigesetzen entgegen. Laut einer nach zuverlässigen Aktenstücken entworfenen Uebersicht giebt es gegenwärtig, Frühjahr 1880, in der Republik Frankreich:

113,750 Nonnen in 406 nicht erlaubten Gemeinschaften verschiedener Namen, welche 950 Etablissements besitzen und nach ihrer Wirksamkeit so vertheilt sind: 5199 ertheilen in 331 Schulanstalten Unterricht, 1693 treiben Krankenpflege, 1456 halten in 200 Anstalten Schule und Spitäler, 982 verwalten Waisenhäuser, Zufluchtshäuser u. s. w., 325 sind in Irrenhäusern beschäftigt, 252 treiben Ackerbau, 144 sind Verdingerinnen, 3616 treiben „mystische Beschaulichkeit", 70 sind Missionarinnen, 257 leiten Noviziate. Die 1091 Nonnen des Sacré Coeur halten Erziehungsanstalten in 21 Departements, die 950 Dominikanerinnen in 24 Departements u. s. w. Unter den nicht erlaubten Mönchsorden stehen die Jesuiten voran: 1509 Mitglieder, 74 Anstalten, vertheilt auf 49 Departements, Algerien und Reunion; dann kommen die Trappisten: 1455 Mitglieder, 23 Etablissements in 20 Departements und in Algerien; die Kapuziner, 507 Mitglieder u. s. w. Diese 93 Ordensgemeinschaften (unter 70 Namen) umfassen 446 Häuser und Anstalten und 7439 nicht erlaubter Mönche. Jesuiten waren 1841 in Frankreich 586 mit 27 Anstalten; 1851 hatten sie sich um drei Anstalten vermehrt; dann kam das Kaiserthum und nun gründeten sie 1861 bereits 16 neue Häuser und bemächtigten sich der Leitung der meisten Priesterseminare; ihr Personal wies 1011 Mitglieder nach. Bis 1877 gründeten sie dann 28 neue Sitze, deren sie jetzt 74 haben, darunter 6 große Seminare, 2 kleine, 31 freie Kollegien. Laut der amtlichen Statistik von 1876 betrug die Zahl der Zöglinge und Schüler der unterrichtenden Orden 9475 im Jahre 1865, aber 19,961 im Jahre 1876; davon haben die Maristen in 22 Anstalten 4476, die Jesuiten in 27 Anstalten 9131 Zöglinge. Daraus erhellt, daß die Jesuiten die Hälfte der Zöglinge besitzen, die in Anstalten nicht erlaubter Ordensgemeinschaften höheren Unterricht erhalten. Uebrigens sind diese Zahlen nur annähernd, da die Orden eine geringere Anzahl ihrer Mitglieder anzugeben pflegen.

Spanien.

Madrid, 16. März. Die Lage Kubas, wie sie durch die langwierigen hitzigen Debatten der beiden Vertretungskörper enthüllt wurde, stellt sich keineswegs als eine befriedigende dar. Marschall Martinez Campos führte drei Jahre hindurch den Oberbefehl über die gegen die Empörer ausgeschickten Truppen und es gelang ihm, jene, nachdem er sie geschlagen, zum Abschlusse des Friedens von Zanjon zu zwingen. Die Empörer standen aber neuerdings auf und verlangten diesmal nicht nur die Abschaffung der Sklaverei, sondern wirthschaftliche, administrative und politische Reformen und schließlich die vollständige Unabhängigkeit der Kolonie. Die Regierung gestand die allmähliche Abschaffung der Sklaverei zu, wie dies in Brasilien und einigen andern Staaten geschehen war. Die Neger aber waren damit nicht zufrieden, sondern forderten sofortige Freilassung der Sklaven und die Autonomie Kubas, um die Lostrennung von Spanien zu erreichen. Sie griffen zur Unterstützung ihrer Forderung neuerdings zur Brandfackel und zum Beil. Die Regierung dagegen glaubte 280,000 ungesitteten Negern nicht so ohne Vorbereitung die volle Freiheit geben zu können, wie sie sich auch den u. A. von Martinez Campos vertheidigten liberalen Ansprüchen auf Ermäßigung der Zölle und Steuern widersetzte. Martinez Campos, welcher seit einiger Zeit mit dem Ministerpräsidenten überworfen ist, trat im Senate plötzlich offen gegen denselben auf, indem er erklärte, daß er ihn unter allen Verhältnissen energisch bekämpfen werde. Auf den Bänken der Opposition rief diese Erklärung selbstverständlich große Freude hervor, während die regierungsfreundlichen Senatoren die Mißstimmung zwischen den beiden festesten Stützen der gegenwärtigen Monarchie mit Bestürzung wahrnahmen. Der gewandtere und vorsichtigere Canovas del Castillo entgegnete, er werde nie weder der persönliche noch der politische Gegner des Marschalls sein, da sie mit einander große Interessen zu schützen hätten. Der Marschall verstand den Wink und ergriff die erste passende Gelegenheit, um seine Erklärung dahin abzuändern, daß er als Militär und als Privatmann die Regierung unterstützen werde. Zur Deckung des kubanischen Defizits bedarf es einer Summe von 350 Millionen Franks, die um so schwerer zu beschaffen sein wird, als Spanien selbst zur Bedeckung der Ausfälle von

---

Ist der Professor der Philosophie zu Heidelberg, Geheimer Rath Kuno Fischer, nicht ein posener Kind?

Vom Bibliothekar **v. Sosnowski.**

(Fortsetzung.)

In Folge seiner Absetzung gab Fischer zwei Schriften heraus: „Das Interdikt meiner Vorlesungen und die Anklage des Herrn Schenkel, Direktor des Heidelberger Prediger-Seminars, in der darmstädtischen Kirchenzeitung" (Mannheim, bei Bassermann u. Mathy, 1854) und „Die Apologie meiner Lehre, nebst Replik auf die „Abfertigung" des Herrn Schenkel". (Ebendas. in dems. Jahre.)

„Die unter Mitredaktion Schenkels in Darmstadt erscheinende Kirchenzeitung", sagt Fischer in der erstgenannten Schrift, „hat unter der Ueberschrift: „Das Christenthum und modernes Philosophenthum" einen anonymen Aufsatz veröffentlicht, der mit Beziehung auf die Vorrede des eben erschienenen ersten Bandes meiner Geschichte der neuern Philosophie den Charakter dieses Buches, das Interdikt meiner Vorlesungen, den Inhalt meiner Lehre im Tone einer Schmähschrift behandelt." „Und was den Urheber dieser Schrift angeht, so bin ich gewiß, den anonymen Autor in demselben Manne zu finden, der zuerst die geheime Anklage gegen mich privatim insinuirt! Ich sage: Herr Schenkel ist der Autor dieses Artikels!"

Aus dem Stil dieses Aufsatzes hat Fischer den Professor Schenkel erkannt und konnte ihn, unter Zuhilfenahme vielfacher Indizien und Mittheilungen, mit Sicherheit als den Autor öffentlich nennen. Dieser, im Ganzen und von Anfang seiner Wirksamkeit an der freisinnigen Richtung in der Theologie angehörig, hatte auch zu Zeiten den orthodoxen „Strömungen" gehuldigt. In späterer Zeit, als die, von welcher ich eben spreche, wandte er sich der entschieden freisinnigen Richtung zu, so daß er durch sein Werk: „Das Charakterbild Jesu", welches nicht in Uebereinstimmung mit der dogmatischen Auffassung des göttlichen Wesens Christi verfaßt war, die ganze Orthodoxie gegen sich aufgebracht und seine amtliche Stellung sehr gefährdet hat.

Schenkel, der unter den obwaltenden Umständen seine Autorschaft und sein Vorgehen gegen Fischer nicht mehr leugnen konnte, erklärte zu seiner Entschuldigung öffentlich, daß er „in einem Privatgespräche mit einem befreundeten Mitgliede des evangelischen Oberkirchenraths den Wunsch nach Berufung eines entschieden christlich-gläubigen Philosophen (!) ausgesprochen, weil ihm Fischers Einfluß nachtheilig, ja verderblich geschienen" habe.

Welche Rolle Schenkel in der ganzen Sache gespielt, geht schon aus dem Wenigen, was ich angeführt habe, zur Genüge hervor. Nachdem Fischer in seinen beiden oben genannten Schriften das Benehmen und den ganzen Charakter Schenkels bloßgelegt, sah sich dieser moralisch vernichtet! Obgleich nicht sehr in dieser Hinsicht empfindlich, wie die Qualität seines ganzen Benehmens in dieser Sache von Anfang an gezeigt, hat er die Stellung, in die er sich selbst gebracht, sehr wohl bemerkt und empfunden. Er sagt selbst, er will „einen Schleier werfen über die Behandlung, die ihm von jetzt an widerfuhr", und erzählt dann selbst weiter, daß „eine gewisse Partei", die er als „Hort deutscher Freiheit" bezeichnet, „von diesem Augenblicke an eine Art moralischer Exkommunikation gegen ihn ausübte. Freilich war er dieses Schleiers sehr bedürftig!

Dieses eigene Bekenntniß mag zur Charakteristik dieses Mannes genügen.

Wenn ich nur noch hinzufüge, daß auf die Insinuationen Schenkels, — der, wie ihm Wort für Wort von Fischer nachgewiesen worden ist, die Schriften Fischers gar nicht gelesen, — eine Kirchenbehörde die Entlassung Fischers bei der Regierung beantragte und diese sie auch nur auf jenen Antrag hin ohne jede Untersuchung, ohne Vernehmung Fischers ausgesprochen hat, so bin ich wohl berechtigt, die Schilderung dieser ganzen Episode mit der Frage schließen zu können: was sollte aus der ganzen akademischen Lehrfreiheit, auf der die Wissenschaften und ihre Entwickelung zum größten Theil beruhen, werden, wenn ein Mitglied einer theologischen Fakultät durch Vermittelung seiner Kirchenbehörde die Entfernung eines akademischen, namentlich eines Lehrers der Philosophie, veranlassen kann? Glücklicherweise ist eine solche Thatsache, wie die Entlassung Fischers, eine Ausnahme in unserer Zeit geblieben.

Wenn es übrigens ein Trost sein könnte, Gefährten des Unglücks gehabt zu haben, so konnte Fischer auf eine stattliche Reihe von Leidensgenossen seit der frühesten Zeit an zurückblicken. Seine Lage war noch viel glücklicher, als die des zu seiner Zeit sehr berühmten Philosophen und halle'schen Professors Christian Wolff, der, in Folge der Insinuationen der Theologen, „Halle und den preußischen Staat binnen 48 Stunden bei Strafe des Stranges zu verlassen" durch Kabinetsordre gezwungen wurde. Solche Argumente sind zwar vorzüglich geeignet, die philosophische, wie auch jede andere, von dogmatischen Satzungen in ihren Ergebnissen abweichende Forschung zwar stumm, sie sind jedoch unfähig, das Denken, das den Mensch erst zum Menschen macht, unmöglich zu machen.

Nach seiner Entfernung von der Universität verblieb Fischer in Heidelberg und lebte dort im freundschaftlichen Verkehr mit Gervinus und David Strauß. Die Bemühungen Fischer's, sich in Berlin habilitiren zu dürfen, scheiterten an der Weigerung des preußischen Kultusministeriums. Als es endlich durch eine Kabinetsordre ad hoc Fischer gestattet wurde, sich als Docent an der berliner Universität niederzulassen, war er bereits als Professor der Philosophie an die Universität Jena (1856) berufen worden.

Durch seine Schriften: „Diotima, die Idee des Schönen", und seine „Logik und Metaphysik, oder Wissenschaftslehre", nicht minder durch seine Wirksamkeit als Docent bereits sehr vortheilhaft auf dem wissenschaftlichen Gebiete in weiten Kreisen bekannt, hatte er durch seine Absetzung die öffentliche Aufmerksamkeit noch mehr auf sich gelenkt. Die öffentlichen Erörterungen, die durch seine Removirung hervorgerufen waren, haben seine wissenschaftliche Bedeutung klar gelegt und seinen Charakter im vortheilhaftesten Lichte erscheinen lassen. Alle diese Umstände bewirkten, daß er in Jena nicht nur von der akademischen Jugend mit Enthusiasmus, sondern auch vom übrigen Publikum mit dem größten Entgegenkommen und aufrichtiger Sympathie empfangen wurde. Es ist keine rhetorische Figur, sondern strikte Thatsache, wenn ich sage, daß die größten Hörsäle die Zahl seiner Zuhörer nicht fassen konnten. Er wirkte nicht nur durch den Inhalt und die Form seines Vortrags, sondern in einem hohen Grade auch durch den Werth seiner ganzen Individualität.

Auch auf dem Gebiete der schönwissenschaftlichen Literatur hat sich Fischer als Schriftsteller bewährt. Es mag hier an die bereits genannte Schrift „Diotima" erinnert und die später erschienene: „Lessing's Nathan der Weise" (1864) erwähnt werden. Im Jahre 1878 hat er die Schrift: „Göthe's Faust, über die Entstehung und Komposition des Gedichts" (in Stuttgart bei Cotta) erscheinen lassen.

Sein Hauptwerk, durch welches er sich unleugbar ein hohes Verdienst um die Wissenschaft erworben, ist die „Geschichte der neueren Philosophie". In den Jahren 1852—1860 ist die erste, 1865—1872 die zweite Auflage erschienen. Gegenwärtig ist bereits der erste Band der dritten Auflage ausgegeben. Wenn ein solches Werk und dazu noch in sechs, eigentlich aber in sieben starken Bänden, — da die Besprechung Kant's zwei starke Halbbände umfaßt, — welches nur auf einen kleinen Kreis „der Gebildeten" rechnen kann, in diesem kurzen Zeitraume in dritter Auflage erscheint, so muß es unzweifelhaft Eigenschaften besitzen, die es geeignet machen, sich weit über den Kreis der Zuhörerschaft und der entsprechenden Gruppen von Fachgelehrten Bahn zu brechen. Die Vorzüge dieses Werkes sind aber auch sehr mannigfach. Ich behaupte, ohne befürchten müssen, einer Uebertreibung geziehen werden zu können, daß die Fischer'sche Geschichte der neueren Philosophie dieser Wissenschaft in unseren Tagen im Allgemeinen mehr genützt hat, als, Schopenhauer und Hartmann ausgenommen, alle die Systeme und Systemchen

1878/79 und 1880/81 seine schwebende Schuld um nahezu 200 Millionen Franks zu vermehren genöthigt sein wird.

(Pol. Corr.)

Rußland und Polen.

[Unterstützung früherer polnischer Soldaten.] Das warschauer Amtsblatt bringt ein Telegramm aus Petersburg, wonach von der Regierung für das laufende Jahr die Summe von 4000 S.-Ro. zur Unterstützung der Veteranen der ehemaligen polnischen Armee, die bis zur Niederwerfung der polnischen Insurrektion von 1830/31 bestand, bewilligt worden sein soll. Eine Geldbewilligung zu dem genannten Zweck hat bisher Seitens der russischen Regierung noch nie stattgefunden.

[Eine Blutthat in Kiew.] Der „Kijewljanin" theilt mit, daß der Student der Universität Kiew, Polikarpow, am 16. März um 3 Uhr Nachmittags in seiner Wohnung an der Shiljanskaja seinem Mittagsgast Polosow, dessen Stand unbekannt ist, mehrere Dolchwunden beigebracht habe. Als sich Polosow aus den Händen des Mörders losriß und auf den Hof hinauslief, tödtete Polikarpow sich durch einen Revolverschuß. Bei der Besichtigung der Leiche Polikarpows fand sich bei ihm unter der Weste die Scheide des Dolches angebunden. Das Zimmer, wo der Kampf zwischen Polikarpow und Polosow stattgefunden hatte, war ganz mit Blut bespritzt. Vermuthlich gehörten beide zu den Nihilisten und hat sich Polosow des „Verrathes" schuldig gemacht.

[Zur Rückberufung des Fürsten Orlow.] Eine neue Lesart bezüglich der Motive der Rückberufung des Fürsten Orlow stellt der pariser Korrespondent der „Times", wie er behauptet auf gute Autorität gestützt, auf. Danach hätte Rußland nur auf die Gelegenheit gewartet, Frankreich seine Kühle zu zeigen, um den außerordentlichen Fehler wieder gut zu machen, den Fürst Gortschakow beging, als er in jener famosen Unterhaltung zu Baden Frankreich weitgehende Avancen machte. Jeder einsichtige Russe sei der Ueberzeugung, daß, wenn Frankreich mit Rußland kokettirte, es nur geschehen sei um Konzessionen von Deutschland zu erhalten. Die Drohung mit einer französisch-russischen Allianz habe zu wiederholten Malen dem Fürsten Gortschakow als Mittel gedient, um solche Konzessionen zu erwirken; diesmal aber sei der russische Kanzler zu weit gegangen und habe die österreichisch-deutsche Allianz provozirt. Seitdem befinde sich Rußland unbehaglich und habe sein Absehen unausgesetzt darauf verwandt, Deutschlands Vertrauen wieder zu gewinnen. Ein Auslieferungsfall sei an sich viel zu unbedeutend, um so große Wirkungen hervorzubringen, allein der Vorwand wäre gut gewesen, um des Fürsten Bismarck Hand wieder zu ergreifen und so sei er benutzt worden. Die Autorität, auf welche sich der pariser Korrespondent stützt, übersieht, daß es Kaiser Alexander ist, der die russische Politik in letzter Instanz leitet. Die philosophische Ruhe, welche die pariser Autorität in Betrachtung russischer Nihilisten und Mordanschläge hat, wird man von dem russischen Kaiser nicht voraussetzen, es ist psychologisch sehr naheliegend, daß ein Monarch, der hintereinander drei in ihrer Gefährlichkeit sich steigernden Mordanschlägen begegnet ist, die Verfolgung dieser Mordverschwörung zum Mittelpunkt seiner Politik macht. Das aber mag wohl wahr sein, daß das Verhalten des französischen Ministeriums der französischen Partei am russischen Hofe ihren moralischen Halt genommen hat, und Kaiser Alexander, gestützt auf eine mächtige Strömung im russischen Volk, der französisch-russischen Intrigue einen gewichtigen Schlag versetzen konnte.

Telegraphische Nachrichten.

⊙ **Petersburg,** 24. März. [Privattelegramm.] Loris-Melikow ist durch kaiserlichen Ukas auch zum temporären Chef des Gendarmerie-Corps an Stelle Drentelen's ernannt worden.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 24. März, Abends 5 Uhr.

Sachsen hat im Bundesrath beantragt, die aus Oesterreich zurückkehrenden Gegenstände im Veredelungsverkehr mit 25 Prozent der Zolltarifsätze zu belegen.

London, 24. März. Das Parlament wurde heute mittelst Botschaft der Königin aufgelöst. Die Königin dankte darin dem Parlamente für die Unterstützung ihrer Politik, deren Zweck die Vertheidigung des Reiches und die Sicherung des allgemeinen Friedens gewesen sei. Die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten seien durchaus freundschaftlich und der Erhaltung der Ruhe Europas günstige. Die Königin erhofft die baldige Regelung der Angelegenheiten in Afganistan und weist mit Genugthuung auf die Besserung der industriellen Lage und auf das Aufhören des kommerziellen Druckes hin.

Vermischtes.

* **Selbstmord auf Kommando.** „Magyarorßág" erzählt: Zwischen der bei Karlsburg gelegenen Marosporeder Brücke und dem Eisenbahndamm hüteten zwei Bauernjungen, im Alter von 10—12 Jahren Schafe. Letztere kletterten öfter die Dämme hinauf, wofür der Bahnwächter mehr als einmal die kleinen Hirten verdonnerte. So war es auch am 6. d. M. geschehen, daß die Schafe oben auf der Dammkrone sich befanden, als der Arader Zug herankam, und war es nur der Achtsamkeit des Bahnwächters zu verdanken, daß die Schafe nicht überfahren wurden. Er zog deshalb die kleinen Jungen zur Verantwortung und drohte ihnen mit einer strengen Bestrafung. Diese geriethen darüber in nicht geringe Angst und beschlossen zuletzt — auf den Rath eines hinzugekommenen kleinen Bauernmädchens — um der Strafe zu entgehen, in die Maros zu springen. Einer der beiden Knaben, dem es leid that um seinen neuen Hut und noch mehr um die darauf prangende schöne Pfauenfeder, verkaufte diese vorher sammt dem Hute um 13 Kreuzer dem kleinen Mädchen und mit den Semmeln, welche er dafür kaufte, hielten sie dann ihre „Pomana" (das bei den Rumänen übliche Leichenmahl), dann stellten sie sich auf das Bruckengeländer, das Mädchen zählte „eins, zwei, drei!" und auf das Kommandowort sprangen die armen Jungen hinab zwischen die Eisschollen der Maros in das kalte Wellengrab. Sie kamen nicht mehr zum Vorschein, und die eingeleitete polizeiliche Untersuchung konnte nur den soeben erzählten Hergang konstatiren.

* **Ein Todter, der davonläuft.** Genügende Anerkennung, schreibt man aus Glasgow, hat bis jetzt noch nicht das Talent eines Irländers gefunden, der vor Kurzem in den Gewahrsam der Polizei zu Greenock gelangte. Als man ihn verhaftete, fiel er zu Boden und schien sich in Folge dieses Falles in einem Zustande der Bewußtlosigkeit zu befinden, der viele Anzeichen eines baldigen Todes an sich hatte. Der herbeigerufene Polizeiarzt jedoch schien der Sache keinen rechten Glauben abgewinnen zu wollen, auch kehrte das Bewußtsein des Gefangenen bald wieder zurück. Man brachte ihn nach der kleinen Stadt, worin er einen Einbruchsdiebstahl verübt haben sollte und setzte ihn unter Schloß und Riegel; er aber entwischte aus dem Gefängnisse durch Mittel, die selbst einem Robert Macaire zur Ehre gereicht hätten. Schon wenige Tage darnach neuerdings bei einem Einbruchsversuche ertappt, wurde er wieder arretirt, nicht aber, ohne sich mit den Konstablern tüchtig herumgeschlagen, und nicht ohne einen Hieb über den Kopf mit dem Todtschläger eines der Polizeioffizianten erhalten zu haben. Als er nach langem Widerstande endlich auf die Wachtstube gebracht wurde, rann ihm das Blut aus Mund und Nase, der Polizeiarzt wurde herbeigerufen und in dessen Gegenwart spielte unser Irländer die vollste Erschöpfung und die deutlichsten Anzeichen eines fliehenden Lebens mit solcher Naturwahrheit, daß der Arzt sich eilig hinwegbegab, um den Fiskal zur Entgegennahme der Aussage des Sterbenden herbeizurufen. Kaum war der Arzt fort, so stellte sich der Delinquent vollständig todt und die wachhabenden Konstabler trugen seinen vermeintlichen Leichnam in die sich neben dem Wachlokale befindliche Todtenkammer der Polizeistation, deren Thor sie offen ließen. Die frische Luft schien auf den Todten von der günstigsten Wirkung gewesen zu sein, denn als der Arzt mit dem Fiskal zur Aufnahme des Thatbestandes zurückkehrte, fand er die Todtenkammer leer. Der Verstorbene war verschwunden und wird heute noch gesucht.

* **Ueber eine Krisis in dem Wiener Hofopern-Theater** entnehmen wir Wiener Blättern Folgendes: Schon zur Zeit, als Oberinspektor Lewy seine Demission gab, merkte man aus verschiedenen Anzeichen, daß Direktor Jauner nicht mehr das vollkommene Vertrauen des obersten Hoftheaterchefs besitze. Alle Anzeichen deuteten längst auf eine Krisis hin, die nun jetzt, da der Direktor eine Reise nach Italien angetreten hat, zum Ausbruche gelangt ist. Der Hauptvorwurf, der Herrn Jauner gemacht wird, ist der, daß er nicht im Stande war, das Defizit der Oper verschwinden zu machen. Er hatte als Direktor des Karltheaters eine glänzende Zeit durchgemacht und meinte, daß auch in der Oper möglich sein werde, was in der Leopoldstadt möglich gewesen. In einer Zuschrift an den Fürsten Hohenlohe gab er nur die Erklärung ab, daß er Alles aufbieten werde, um das Defizit zu verringern, dessen gänzliche Beseitigung er jedoch nicht für wahrscheinlich halte. Nichtsdestoweniger nahm er in seinen Vertrag einen Passus auf, in dem es heißt, daß Herrn Direktor Jauner von einem allenfallsigen Reinerträgniß eine 10- bis 20prozentige Tantième zugesichert werde. Und hier liegt, wenn man so sagen darf, die tragische Schuld des Direktors, die früher oder später die Katastrophe nach sich ziehen mußte. So oft er einen Zuschuß verlangte, fand er in der Antwort eine leise Hindeutung auf den versprochenen Reinertrag. Das heutige Defizit dürfte ungefähr 250,000 Fl. betragen, während jenes Herbeck's die Höhe von 400,000 Fl. erreicht hatte. Jauner hat somit Manches erreicht, aber doch nicht erfüllt, was er versprochen. Wer sein Nachfolger werden soll, weiß im Augenblicke noch Niemand. Man vermuthet, daß den drei Regisseuren der Oper Herr Hans Richter als Beirath zugesellt und Einer von ihnen, wahrscheinlich Herr Mayerhofer zum Ober-Regisseur ernannt werden solle. Das ganze Kollegium sollte dann unter der obersten Aufsicht des Intendanten Baron Hofmann die Oper leiten.

---

der Philosophie seit Hegel, die, in dem kühlen Schatten der Hörsäle gezeitigt, außerhalb der Zuhörerkreise und der Kollegengruppen kaum dem weiteren Publikum, soweit sich dasselbe für die Wissenschaft überhaupt interessirt, bekannt geworden sind.

Fischer's Darlegung der philosophischen Systeme läßt den Leser kaum vermuthen, daß dieselben oft so große Schwierigkeiten für das Verständniß enthalten. Seine Darstellung ist nicht nur klar, sondern auch überaus gründlich und vollständig. Dabei ist seine Sprache einfach und natürlich. Die philosophischen Kunstausdrücke — vor denen schon oft Mancher, der sich mit den Systemen der Philosophie gern hätte bekannt machen mögen, die Flucht ergriffen hat — werden vorweg auf die einfachste und deutlichste Weise erklärt oder entwickelt. Ebenso rollt sich das ganze System vor den Augen des Lesers auf, der mit Ueberraschung fragt, worin denn die unüberwindbaren Schwierigkeiten liegen sollen? zumal da Fischer's Ausdrucksweise prägnant und durch logische Schärfe in sich selbst fest abgegrenzt ist. Sein Stil — frisch, klar, energisch und plastisch — ist in der That die Emanation der Totalität seines ganzen inneren Wesens, und in Rücksicht darauf muß man mit Recht mit Buffon sagen: le style c'est l'homme! Prantl behauptet zwar, daß Fischer's stilistische Darstellungsweise an das Rhetorische streife. Die Wahrheit dieser Behauptung kann ich nach meiner Empfindung und nach Dem, was ich in dieser Hinsicht bei Fischer wahrgenommen, nicht zugeben. Sollte dieser Vorwurf auch begründet sein, was ich bestreite, so kann ja der Leser sehr leicht entscheiden, ob er eine Schrift, deren Inhalt und Form, selbst wenn diese rhetorische Anklänge fühlen ließe, gleich gut sind, einer ebensolchen von ähnlich gutem Inhalt, die sich jedoch durch eine mühsam schwerfällige, geschmacklose und daher langweilige Form auszeichnet, vorziehen wolle. Fischer's Geschichte der neueren Philosophie hat, im besten Sinne dieses Wortes, das Studium der Philosophie und diese selbst popularisirt. Seine Schriften hatten ihn, wohl wider sein Erwarten, in einen wissenschaftlichen Konflikt verwickelt. Ehe ich aber auf diesen Umstand näher eingehe, muß ich mir eine vermittelnde Einschaltung erlauben.

(Schluß folgt.)

Ein Wahltag in San Marino.

von Dr. Hans Kraus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Als wir Borgo, die Vorstadt von San Marino erreichten, fluthete uns ein bunt bewegtes Treiben entgegen. Während die alten Geschlechter ihre Stammsitze innerhalb der Ringmauern der eigentlichen Stadt um keinen Preis aufgeben würden, hat sich hier unterhalb der düster herabblickenden Befestigung des alten Felsennestes Handel und Wandel des republikanischen Gemeinwesens konzentrirt. Es ist ein gutes Stück Kulturgeschichte, das Ergebniß eines nach vielen Jahrhunderten zählenden Entwicklungsganges, welcher hier auf eng begrenztem Raume die Denkmale und Ueberbleibsel längst vorüber gerauschter Zeitperioden mit den sozialen Verhältnissen unserer Tage zu einem poesie- und lebensvollen Ganzen verflicht. Das alte Gemäuer der Kapitale erzählt von jenen finsteren Zeiten, in welchen der Fels von San Marino Dank der kräftigen Unterstützung des mächtigen Dynastengeschlechtes der späteren Herzoge von Urbino zum natürlichen Grenzwalle für die Eroberungsgelüste der hab- und herrschsüchtigen Päpste des 15. und 16. Jahrhunderts wurde. Der kleinen Städterepublik, die hier ferne vom politischen Treiben der Welt ein unbeachtetes und unbeneidetes Dasein führte, war es niemals beigefallen, sich zur Herrin der reichen und dichtbevölkerten Nachbarlandschaft zu machen. Damit fiel aber auch die Gelegenheit zu jenen Kämpfen weg, in deren Verlauf die Städterepubliken Italiens die Erweiterung ihres Gebietes mit einer Art Tyrannis oder im günstigeren Falle mit der ausschließlichen Herrschaft einzelner Geschlechter bezahlten. Und als dann dieser Entwicklungsprozeß sich vollzogen hatte und die Eroberungslust der großen Nachbarn auch dem kleinen San Marino gefährlich zu werden drohte, blieb dieses gerade in Folge der Eifersucht der Mächtigen im Besitze seiner Selbstständigkeit. Niemals vor Ueberrumpelungen sicher, umgürtete es die starre Felsenbrust mit Zinnen und Mauern, welche für den Fall einer feindlichen Invasion den Bauern des offenen Landes eine sichere Zufluchtsstätte gewährten. Als im 17. Jahrhunderte das Herzogthum Urbino an den päpstlichen Stuhl kam und man in Rom wiederholt Neigung zeigte, die republikanische Enklave unter den unmittelbaren Schatten der Tiara zu bringen, wußten die schon in den früheren Parteikämpfen geschulten Diplomaten von San Marino durch schlaue Ausnützung der Eifersüchteleien und Koterieverhältnisse im Vatikan ihrer Heimath eine wenigstens äußerliche Unabhängigkeit zu bewahren.

Doch hatte damals der Schutz der Ringmauern bereits aufgehört, als Vorbedingung für die Sicherheit des Eigenthums zu gelten. Am Fuße des Stadtfelsens erstand das gewerbefleißige Borgo, die hoffnungsvolle Neustadt San Marinos, deren Bedeutung schon dadurch anerkannt wurde, daß man ihre Einwohner mit der bürgerlichen Bevölkerung der eigentlichen Kapitale zu einem lokalen Tribus für die Wahl der zwanzig Vertreter des Bürgerstandes für den „Großen Rath" vereinte. Endlich fiel die räumliche Abschließung zwischen San Marino und Borgo durch den Bau einer erst vor wenigen Jahren dem Stadtfelsen mit großen Opfern abgerungenen Straße, welche die natürlichen und künstlichen Befestigungen der Altstadt durchbrach, um grade an der am sorgfältigsten verwahrten Nordostseite eine bequeme Zufahrt zu der ehedem unzugänglichen Veste zu eröffnen.

Heute waren die Verkaufsläden, welche die lange Straße von Borgo umsäumen, geschlossen. Aber vor den Osterien und Kaffeehäusern drängten sich bunte Gruppen plaudernder Landleute und neugieriger Fremdlinge, unter welchen besonders ein Pärchen meine Aufmerksamkeit fesselte. Ich habe die imitirten Engländer ebenso wie den Londoner Schneider, welcher sich auf dem Kontinente auf den Lord hinausspielt, am Oberrhein und in der Schweiz, im grünen Gewölbe Dresdens und in den Münchner Kunstsammlungen, in den Alpen ebenso wie in den böhmischen Bädern kennen gelernt. Niemals aber wurde mir der Typus angelsächsischen Selbstbewußtseins in bezeichnenderer Form vor's Auge geführt, als in jenem blonden und schlankgewachsenen Sohne Albions, der breitspurig und hochnasig am Arme seiner ebenso aschblonden und selbstbewußten Begleiterin die Straße heraufstolzirte. Den rechten Ellbogen als Mauerbrecher vorstreckend, drang der rücksichtslose Insulaner auf eine Schaar junger Mädchen ein, welche lachend und plaudernd seinen Weg versperrten. Kreischend stob das junge Völkchen auseinander, um sich erst auf der entgegengesetzten Seite der Straße wieder zusammenzufinden und von da aus in einigermaßen gesicherter Entfernung das merkwürdige Paar in Augenschein zu nehmen. Auch der Engländer war stehen geblieben. Mit steif vorgehaltenem Arme schien er seine Begleiterin auf etwas aufmerksam zu machen, während diese ihr lorgnonbewaffnetes Auge starr auf die mir nahe stehende Mädchengruppe richtete. Das Resultat der Berathung war, daß Mylord seine in's Schlepptau genommene Lady durch das Gedränge der Straße hindurchbugsirte und gradenwegs auf die Mädchen zusteuerte. Diese hielten wacker Stand. Als aber der Engländer mit dem Finger auf den zierlich durchbrochenen Schildpattkamm einer kleinen schwarzäugigen Schönen tippte und dabei ein schauderhaftes: „Io uolo comprare; quanto costa?" hervorgurgelte, wäre ihm diese etwas eigenthümliche Jagd nach einer Erinnerung an San Marino bald übel bekommen. Ein rasch hinzuspringender junger Bursche schlug den beutelustigen Sohn Albions so derb auf die ausgestreckte Hand, daß sie dieser schleunigst zurückzog und mehr erstaunt als erzürnt dem Attentäter in das trotzig blickende Auge starrte. Erst das laute Bravorufen und Beifallklatschen der Umstehenden brachten ihn wieder so weit zur richtigen Erkenntniß der Situation, daß er sich, einige unverständliche Worte murmelnd, zu einem gravitätischen Rückzuge anschickte.

Vielleicht würde ich über dem regen Volksleben, das sich hier in Borgo entfaltete, ganz auf den eigentlichen Zweck meines Ausfluges vergessen haben, hätte nicht ein von San Marino herabschallendes, wunderbar melodisches Glockengeläute eine Bewegung in die Menge gebracht, welche mich nahezu willenlos die trotz ihrer Windungen ziemlich steile Kunststraße zur eigentlichen Stadt hinauftrieb. Ich konnte nur von Glück sagen, daß mein Begleiter von Serravalle her mit wirklichem Opfermuthe

Locales und Provinzielles.

Posen, 24. März.

× [Zur Auswanderungsfrage in unserer Provinz] ergreift heute Herr Dr. Sigismund v. Wilkoński, einer der wenigen polnischen Oekonomisten, im „Dziennik Poznanski" das Wort, um nachzuweisen, daß der Auswanderung des polnischen Landvolks am besten dadurch abgeholfen werden könnte, wenn die größeren Gutsbesitzer sich entschließen würden, ländliche Kolonisationen durchzuführen, und an die Arbeiter einzelne Güterparzellen abzutreten. Herr v. Wilkoński führt an, daß in allen Ländern, wo der größere Grundbesitz vorherrsche, wie z. B. in Mecklenburg, auch die Auswanderung eine stärkere sei, wie da, wo ein kräftiger Bauernstand überwiegt. Darin hat Herr v. Wilkoński allerdings Recht, ebenso wie mit der Behauptung, daß der kleine Grundbesitz ertragreicher sei, als der große; denn, wie wir bereits früher in unseren Untersuchungen über die Landarbeiterfrage in der Provinz Posen nachgewiesen haben, fällt beim kleinen Grundbesitzer die Person des Unternehmers mit der des Arbeitenden zusammen, so daß sowohl die von dem ersteren beanspruchte Grundrente wie auch die Arbeiterlöhnung nur einer Individualität zu Gute kommen; ferner können beim kleinen Grundbesitz die Arbeitskräfte der Kinder, wie auch des lebenden Inventars besser ausgenützt und der Boden kann sorgfältiger, weil gartenmäßiger angebaut werden. Aus diesen Gründen können wir daher Manches von dem, was Hr. v. Wilkoński sagt, billigen. Wohl aber stellt er sich die Durchführung dieser Parzellirungen entschieden zu leicht vor, indem er über die Grundhypotheken-Frage (ohne Erlaubniß der Hypothekengläubiger ist es bekanntlich nicht möglich, die kleinste Parzelle eines Gutes zu veräußern) mit der flüchtigen Bemerkung hinweggleitet, daß es mit Hilfe von soliden Banken wohl möglich wäre, über diese Schwierigkeit wegzukommen, und daß die Gutsbesitzer aus dem Ertrage der verkauften Parzellen auch noch einen Theil ihrer Hypothekenschulden decken könnten. Wo soll denn aber — so fragen wir — der Arbeiter, den Herr v. Wilkoński in solcher Weise ansiedeln will, das Geld hernehmen, um dem Gutsbesitzer die Grundparzellen zu bezahlen?? Selbst zugegeben, daß es den großen Gutsbesitzern gelingen sollte, hierbei die Hypothekenfrage zu überwinden — was wir einstweilen bezweifeln — und selbst zugegeben, daß diese Gutsbesitzer ihren Arbeitern die Einzelparzellen geschenkweise übertragen wollten, so würde diesen Letzteren doch noch immer das Kapital fehlen, um 1. die nöthigen Gebäude herzustellen, 2. Saatgetreide und Inventar anzuschaffen und 3. ein ganzes Jahr lang aus der Tasche zu leben. Aus diesen Gründen werden daher die Vorschläge des Herrn von Wilkoński lediglich pia desideria bleiben und keine weitere ernsthaftere Erwägung verdienen. Eine Besserung des Looses unseres polnischen Arbeiters und eine Seßhaftmachung desselben halten wir aber dann am leichtesten für durchführbar, wenn man dem Komornik ꝛc. nebenbei ein kleines Grundstückchen in Pacht giebt, zu dessen Bebauung er seine unbeschäftigte Zeit verwenden, sowie auch seine Familie mehr heranziehen kann.

⊙ [Die Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Kaisers] fand am 22. d. Mts. in den hiesigen städtischen Schulen in hergebrachter Weise statt. In der Realschule hielt die Festrede Herr Dr. Trawiński; derselbe hob aus dem Leben des Kaisers besonders dessen Verdienste um das Schulwesen hervor. Das Hoch auf den Kaiser wurde vom Direktor Dr. Geist ausgebracht; die Leitung des musikalischen Theils der Feier wurde vom Herrn Musiklehrer Stiller ausgeführt. Die Behörden waren u. A. vertreten durch Herrn Oberbürgermeister Kohleis und Herrn Provinzialschulrath Polte. In der Mittelschule sprach Herr Mittelschullehrer Waszyński über verschiedene Charakterzüge aus dem Leben des Kaisers. In der Bürgerschule stellte Herr Mittelschullehrer Krenz als Festredner Vergleiche zwischen unserem Kaiser und dessen hochseligem Vater und Bruder an. Als Vertreter der Stadt waren Herr Stadtrath Louis Jaffe und Herr Stadtverordneter Türk erschienen. Herr Lehrer Raschke sprach in der ersten Stadtschule über das Wesentlichste aus dem Leben Sr. Majestät des jetzigen Kaisers und stellte Vergleiche zwischen Preußens Wiedergeburt und der Wiedererrichtung des deutschen Kaiserreichs an. Festredner für die zweite Stadtschule war Herr Trautwein und für die dritte Stadtschule Herr Lange. In der vierten Stadtschule endlich sprach Herr Grundschok als Festredner. Die Stadt war hier durch Herrn Bürgermeister Herse, Herrn Stadtrath Dr. Loppe und Herrn Stadtverordneten Andersch vertreten. — Das Hoch auf den Kaiser wurde in den letztgenannten sechs Anstalten von den Leitern derselben, den Herren: Gericke, Hecht, Julius Lehmann, Dr. Kriebel, Scheffler und Freyer ausgebracht.

— **Ein Posener als Bigamist in Amerika.** Vor ca. 8 Jahren wanderte aus einer kleinen Stadt im Norden unserer Provinz ein Fleischer nach Amerika aus und ließ Weib und Kind im Stich. Der Europamüde knüpfte bald mit einer dortigen Deutschen ein zartes Verhältniß an und heirathete den Gegenstand seiner Neigung. In Amerika, dem Lande der fakultativen Civilehe, geht man nur in seltenen Ausnahmefällen zum Standesbeamten, es gehört zum guten Ton, sich von einem Geistlichen einsegnen zu lassen. Unserem Fleischer ward es nicht schwer, gute Freunde als Zeugen zu gewinnen, er sagte vor dem Prediger kecklich aus, Hymens süße Fesseln hätten ihn noch nie gedrückt, er sei ledig und auf Grund dieser Erklärung wurde er getraut. Im Vorjahre starb seine zweite Frau und bei der Beerdigung machten einige Leute, die den Sachverhalt kannten, den Geistlichen darauf aufmerksam, daß Frau Nr. 1 in Deuschland noch lebe. Der Prediger unternahm Schritte, um den Fleischer wegen Bigamie zu belangen, die dort meistens mit einigen Jahren Zuchthaus bestraft wird. Um solcher Buße zu entgehen, flüchtete der Fleischer; vor einigen Tagen kehrte er mit einem kleinen Knaben, dem Pfand seiner amerikanischen Liebe, in's Heimathstädtchen im Posen'schen zurück. Frau Nr. 1 grollte ein bischen, aber ein nettes Sümmchen von Dollars, das ihr wieder treu gewordene Gatte vorwies, beschwichtigte ihren Aerger; das herzliche Einverständniß ist wieder hergestellt und der Held dieser kleinen wahrhaften Geschichte verkauft wieder nach wie vor seine Wurst in X.

⊙ **Der Verein zur Prämiirung treuer weiblicher Dienstboten** hielt am Dienstag im kleinen Schwersenz'schen Saale seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Oberlehrer Prof. Dr. Tiesler, erstattete zunächst den Jahresbericht. Es wurden hiernach am Schluße des vergangenen Verwaltungsjahres 90 Personen mit zusammen 885 Mark prämiirt. Es erhielten nämlich 25 Dienstboten zum ersten Mal Prämien von je 12 Mark und 65 Dienstboten, welche bereits früher prämiirt waren, Prämien von je 9 Mark. Die Mitgliederzahl betrug am Anfange des vergangenen Verwaltungsjahres 264; davon schieden bis zum 1. April 21 aus, dagegen kamen 24 neue Mitglieder hinzu, so daß der Verein am Anfange dieses Vereinsjahres 267 Mitglieder zählte. Im Laufe des gegenwärtigen Vereinsjahres verminderte sich die Mitgliederzahl um 34, so daß dieselbe gegenwärtig 233 beträgt. Bei Festsetzung der in nächster Zeit zur Vertheilung gelangenden Prämien schlägt Herr Dr. Tiesler vor, um ein Zunehmen der Zahl der Vereinsmitglieder herbeizuführen, daß die Prämie für diejenigen Dienstboten, welche eine solche zum ersten Mal erhalten, möglichst hoch zu bemessen sei; im Namen des Vorstandes beantrage er daher, die Prämien Derjenigen, welche drei Jahre hindurch ununterbrochen bei einer Herrschaft, die dem Verein als Mitglied angehört, gedient haben, auf je 15 Mark zu normiren, die Prämien Derjenigen aber, welche länger als drei Jahre hindurch auf einer Stelle ununterbrochen gedient und auf wiederholte Prämiirung eine Anwartschaft haben, auf 8 Mark festzusetzen. Die Versammlung erklärt sich hiermit einverstanden. Es werden demnach für dies Mal 22 Dienstboten mit je 15 Mark und 70 Dienstboten mit je 8 Mark bedacht werden. Die Gesammtsumme der Prämien wird demnach 890 Mark betragen. Es wird ferner beschlossen, die Prämien schon vor dem 1. April und zwar am 30. d. M., Nachmittags 4 Uhr, zu vertheilen. Der Magistrat hat zu diesem Zwecke den Stadtverordnetensitzungssaal dem Verein zur Verfügung gestellt. An die zu prämiirenden Dienstboten sowie an deren Dienstherrschaften werden noch besondere Einladungsschreiben ergehen. Diejenigen, welche das erste Mal prämiirt werden, sollen nebst der Geldprämie noch ein Diplom erhalten. — Was die Kassenverhältnisse des Vereins betrifft, so beträgt nach dem Berichte des Vereinsrendanten, Herrn Kaufmann Krause, der Bestand 1126 M. und die Wertheffekten nominell 1200 M. Die Kassenbelege wurden vom Polizeipräsidenten Staudy und von Hrn. Dr. Mankiewicz revidirt und dem Rendanten Decharge ertheilt. Dem Vereinsboten bewilligt die Verlammlung 15 Mark Gratifikation. Bevor die Versammlung zur Wahl des Vorstandes schreitet, schlägt Herr Dr. Tiesler vor, den Vorstand durch Kooptation von zehn Frauen zu erweitern, da die Frauen allein es seien, welche unter der Schlechtigkeit eines Dienstboten zu leiden haben, und es die Frauen auch wiederum meist allein seien, welche sittlich und veredelnd auf das weibliche Dienstpersonal einen Einfluß ausüben. Der sittliche Zweck, den der Verein verfolgt, müsse vor Allem ins Auge gefaßt werden, dieser sei noch wichtiger als die Verabreichung von Prämien, welche nur Mittel zu jenem sind. Daher werde es auch ersprießlich sein, wenn die Frauen direkt an der Ausbreitung des Vereins lebhaften Antheil nehmen. Ueberhaupt gedenkt Herr Dr. Tiesler den Verein mit der Zeit gänzlich in die Hand der Frauen zu legen. Kaufmann Max Kantorowicz und Polizeipräsident Staudy sprechen sich sehr warm für diesen Vorschlag aus. Herr Staudy frägt, ob es nicht wünschenswerth wäre, Damen außerhalb des Vereins durch Kooptation heranzuziehen, um dadurch das Interesse für den Verein auch in weiteren Kreisen zu wecken und zu pflegen. Herr Dr. Tiesler verspricht sich davon nicht viel. Allerdings werde es von bedeutendem Nutzen sein, Personen aus weiteren Kreisen, besonders Postbeamte und Militärpersonen, welche alle dem Verein meist ferne stehen, für denselben zu erwärmen und zu gewinnen. Die Versammlung beschließt dem Vorschlage des Herrn Dr. Tiesler gemäß, läßt aber dem Vorstande bezüglich der Wahl der Damen freie Hand. Herr Staudy ersucht den Vorstand, an den Herrn Ober-Bürgermeister die Bitte zu richten, die Angelegenheit, dem Verein eine Subvention zu gewähren, im Magistratskollegium vorzutragen und falls sich die Mitglieder des letzteren dafür geneigt zeigen sollten, bei den städtischen Behörden mit einer bezüglichen Bitte vorzugehen. Kaufmann Paul Jolowicz glaubt, daß auch viele Stadtverordnete für den Verein ein warmes Herz haben werden. Herr Staudy weist darauf hin, daß mit dem Wachsthum des Vereins die Armenlast der Kommune sich vermindern werde, und Herr Max Kantorowicz meint, daß der Verein geeignet sei, der Sozialdemokratie entgegen zu arbeiten.

---

sich in meiner Nähe zu erhalten wußte. Denn nur ihm und seiner energischen Intervention hatte ich es zu danken, daß wir auf dem Chore der Hauptkirche noch ein Plätzchen eroberten, von welchem aus ich die Einzelheiten des heutigen Wahlaktes in aller Ruhe verfolgen konnte. Wenn ich hier von „Wahl" rede, so muß ich gleich, um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerken, daß in San Marino die Wahl der beiden Staatsoberhäupter dem heiligen Geiste oder, wie profane Menschenkinder sagen, dem Zufalle überlassen bleibt. Der „große Rath" begnügt sich damit, eine Kommission zu ernennen, welche in geheimer Sitzung eine Anzahl von Kandidaten in der Art in Vorschlag bringt, daß die eine Hälfte der Kurie des Geschlechtsadels oder jener der Bürgerschaft von San Marino und Borgo, die andere aber jener der Landgemeinden angehört. Die Namen der Kandidaten werden je paarweise in goldene Kapseln eingeschlossen und in eine silberne Urne hinterlegt, mit deren feierlicher Uebertragung in die Hauptkirche die öffentliche Zeremonie des heutigen Tages begann.

In feierlicher Prozession, unter Vorantritt der Geistlichkeit, und von einer militärischen Ehrenwache begleitet, schritten die Mitglieder des „gran consiglio" durch das mit Menschen überfüllte Schiff der Hauptkirche, vor deren Altar die Wahlurne bis zur Beendigung der kirchlichen Feier niedergesetzt wurde. Die theatralischen und gesanglichen Effekte des Hochamtes, ohne welche sich nun einmal der Katholik, insbesondere aber der Italiener, schlechterdings keine kirchliche Handlung vorstellen kann, hatten meine Geduld bereits auf eine ziemlich harte Probe gestellt, als die Anrufung des heiligen Geistes das Herannahen des entscheidenden Momentes verkündete. Ein hübscher, braunlockiger Knabe von etwa acht Jahren trat vor den Altar und entnahm der silbernen Urne Eine von den goldenen Kapseln, welche er sodann einem Mitgliede der Wahlkommission übergab. In diesem Augenblicke lagerte die lautlose Stille der gespanntesten, athemlosen Erwartung über der dicht gedrängten Menschenmenge. Um so lebhafter wurde aber die Bewegung, um so lauter der Beifall, als die Namen der beiden „Capitani" des nächsten Halbjahres verkündet wurden. Vorzüglich schien sich der Eine von den Auserwählten, ein würdiger Greis mit silberweißem Bart- und Haupthaare, welcher in einer bescheidenen Ecke des Kirchenschiffs Platz genommen hatte, der allgemeinen Sympathie zu erfreuen. Wie mein Begleiter mir mittheilte, hatte derselbe das höchste Ehrenamt der Republik in der Eigenschaft als Vertreter der Landgemeinden schon wiederholt zur größten Zufriedenheit bekleidet. Er wurde denn auch der Mittelpunkt eines dichten Menschenknäuels von Gratulirenden, ohne daß ich später die gewünschte Gelegenheit fand, seine populäre Persönlichkeit etwas mehr in der Nähe beobachten zu können. Denn Alles drängte sich jetzt dem Ausgange zu, und bevor ich an die Reihe kam, die schmale, vom Chore herabführende Treppe zu erreichen, hatte die im Schiffe der Kirche versammelte Menge schon längst den Ausgang gewonnen.

Auf dem freien Platze vor dem Dome angelangt, hätte ich nun Muße genug gehabt, über die seltsame republikanische Schrulle einer förmlichen Auslosung der obersten Regierungsrepräsentanten nachzudenken, hätte nicht ein wunderbarer Ausblick meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Möglich, daß ein guter Theil des Eindrucks, den das vor meinen Augen liegende Panorama auf mich hervorbrachte, auf den Gegensatz zurückzuführen ist, in welchem dasselbe zu dem in Weihrauchwolken gehüllten Gedränge im Innern der Kirche stand. Doch wird Jeder, welcher vom Domplatze von San Marino aus seinen Blick auf die Berggelände und Ebenen der Romagna bis weit hinaus auf den schimmernden Spiegel der Adria und die in blauer Ferne verschwimmenden Kuppen des Apennin schweifen ließ, unweigerlich zugestehen, daß es nur wenige Aussichtspunkte geben mag, die an Mannigfaltigkeit des gebotenen Bildes mit der reizenden Rundschau wetteifern können, welche der Nordoststrand des Stadtfelsens der kleinsten Republik darbietet. Der Gang durch San Marino bietet wenig Bemerkenswerthes. Enge Straßen und zumeist kleine, altersgraue Häuser. Die Patrizier San Marino's haben eben unter weit bescheideneren Verhältnissen ihr Heim gegründet als der Geschlechtsadel Genua's oder Venedig's, dessen Familien oft in einer Schiffsladung über mehr Werth verfügten, als der gesammte Reichthum des marinesischen Adels zu bezahlen vermöchte. Hat aber San Marino keine stolzen Paläste, keine hochgiebeligen Adelsbesitze aufzuweisen, so ist ihm dafür auch jene Armuth fremd geblieben, welche in so vielen alten Städten den Bettelunfug als trauriges Nachtbild der sozialen Verhältnisse dicht neben die Denkmalreste einer reichen republikanischen Vergangenheit stellt. Nur in einem Punkte kann die Kapitale der Pygmäenrepublik von einem gewissen Luxus nicht freigesprochen werden. Doch datirt dieser Luxus erst aus neuester Zeit und wird es gewiß keinem, wenn auch noch so eifrigen Anhänger der republikanischen Einfachheit beifallen, der Regierung San Marino's daraus einen Vorwurf zu machen, daß sich sämmtliche dem Dienste der Oeffentlichkeit gewidmete Gebäude in einem Zustande befinden, welcher für den Gemeinsinn der Bevölkerung das schönste Zeugniß ablegt.

Allerdings hat San Marino, welchem bisher der Besitz eigener Briefmarken wegen des Kostenpunktes ein Ziel frommer Wünsche blieb, kein nennenswerthes Militärbudget. Doch erfordert die Justizpflege 9000 Francs, das Unterrichtswesen 18,000 bis 20,000 Francs und die Verwaltung etwa 70,000 Francs, welchen Ausgaben das Erträgniß sämmtlicher direkter und indirekter Steuern mit kaum 12,000 Francs gegenübersteht. Da nun trotzdem San Marino in der Lage ist, ohne Vergrößerung einer kaum erwähnenswerthen Staatsschuld, und ohne Anlehen und wirthschaftliche Reformprojekte seiner Verpflichtungen nachzukommen, so stehen wir hier einem für den ersten Augenblick anscheinend unlösbaren Finanzräthsel gegenüber. Und doch ist die Art und Weise, wie San Marino die Bilanzirung seiner Finanzen ermöglicht, die einfachste von der Welt. Man braucht eben nur der Quelle nachzuforschen, aus welcher die unter Rubrik „Regalien" und „verschiedene Einnahmen" angeführten, das Zehnfache der Steuereinnahmen betragenden Einkünfte stammen, und man wird gerne zugestehen, daß die ganze Finanzkunst San Marino's die einfachste von der Welt genannt werden kann. Es giebt nämlich keinen Staat der Welt, welcher das Geschäft der Adelsverleihungen und Standeserhöhungen gegen Baarbezahlung in umfangreicherer Weise betreibt, als diese kleine Republik mit kaum 8000 Unterthanen. Selbst Pius IX., dem man doch bei Schaffung der sogenannten „römischen Grafen" gewiß keine Knauserei vorwerfen kann, ist ein Stümper geblieben gegenüber der Virtuosität, mit welcher San Marino Grafen und Konsuln in die Welt setzt. Man zahlt — und wer zahlt, hat sich ein Verdienst um die arme Republik erworben und ist folglich werth, vom Staate San Marino entsprechend ausgezeichnet zu werden.

Zur Ehre der Marinesen sei übrigens erwähnt, daß sie diesem Titularadel kein Gewicht beilegen. Für sie hat nur der alte Geschlechtsadel Bedeutung. Nur dieser allein ist wahlberechtigt in der ersten Kurie, während die Grafschaft und das Konsulat, das man sich kaufen kann, nicht einmal so hoch geschätzt wird, wie ein Ehrenbürgerrecht nach unseren Begriffen. Man kann nun über eine derartige pekuniäre Ausnützung der Souveränetät getheilter Meinung sein. So viel aber ist gewiß, daß die Schulen, welche San Marino auf Unkosten der Titelsucht erhält, weit mehr Werth besitzen als die Vergnügungsplätze, welche der Fels von Monaco der Spielwuth verdankt! *) San Marino fristet durch diese Ausnützung menschlicher Schwäche seine politische Existenz und dem Königreiche Italien, das natürlich derlei Einnahmequellen verschmähen müßte, wird es auch nie einfallen, nach dem Monte Titano lüstern zu werden, so lange San Marino so wie bisher sich bestrebt, alle Gesetze Italiens sofort zu den seinigen zu machen. Freilich liegt z. B. ein gewisser Humor darin, wenn San Marino, dem Beispiele Italiens folgend, dem Papste vollständige Immunität innerhalb seines Gebietes zusicherte. Aber die Bevölkerung ist trotzdem stolz auf ihre imaginäre republikanische Selbstständigkeit und da unsere Zeit so viel der Leiden bringt, so liegt auch wahrhaftig für den Besucher der so herrlich gelegenen Titanenberge kein Grund vor, einem sonst fleißigen und rührigen Völkchen diesen Stolz und diese Freude zu mißgönnen.

*) Leider soll San Marino auch eine Spielbank erhalten. Wahrscheinlich sind in den letzten Jahren die Würden der Republik im Werthe gesunken, so zwar, daß letztere zur Ausgleichung des finanziellen Defizits zu diesem Mittel greift.

— Es erfolgt hierauf durch Akklamation Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder, nämlich der Herren: Oberlehrer Prof. Dr. Tiesler, Stadtrath Bielefeld, Kaufmann Paul Jolowicz, Oberlehrer Dr. Lawes, Amtsgerichtsrath Czwalina, Oberlehrer Dr. Wituski, Dr. Jonas, Kaufmann Krause, Kaufmann Max Kantorowicz, Professor Hensel und Konditor Pfitzner. Die Versammelten sprechen dem Vorstande für die Verdienste um den Verein durch Erheben von den Sitzen ihren Dank aus. Herr Dr. Tiesler bemerkt, daß der Vorstand es sich auch ferner werde angelegen sein lassen, die Interessen des Vereins nach Kräften wahrzunehmen. Wenn auch der Verein in der Zahl seiner Mitglieder zurückgegangen sei, so sei doch zu hoffen, daß sich dafür wieder neue Mitglieder finden werden. Mit Befriedigung könne mitgetheilt werden, daß die Zahl Derjenigen, welche prämiirt werden, von Jahr zu Jahr wächst; ein Verein, wie dieser, könne nicht schon nach einer siebenjährigen Thätigkeit, sondern erst nach Jahrzehnten zu einer Größe gelangen. Es nehme nur Wunder, daß einzelne Mitglieder dem Vereine den Rücken gewendet haben, weil ihre Dienstboten nicht die erforderliche Zeit bei ihnen ausgehalten haben und daher nicht mit einer Prämie bedacht werden konnten. Hiermit wurde die Versammlung, welche um 8½ Uhr begonnen hatte, gegen 10 Uhr geschlossen.

r. **Ein illustrirter Schnittmuster-Katalog.** Unter dem Titel „Illustrirter Katalog zuverlässiger Schnittmuster" des Hauses Demorest zu Paris werden von dem Posamentir-, Kurz- und Weißwaaren-Magazin von M. Zadeck jr. hierselbst, Neuestraße 6, Kataloge von 310 der neuesten Costumes-Paletots 2c. für Damen und Kinder gratis ausgegeben. Jedes der in diesem Kataloge befindlichen Kleidungsstücke ist, vollständig in Papier zugeschnitten, im Geschäfte vorräthig, und zwar in ein Couvert verpackt, auf dem sich eine große deutliche Abbildung des betr. Kleidungsstückes nebst detaillirten Angaben über den erforderlichen Stoff 2c. befindet. Den Damen ist hierdurch Gelegenheit geboten, sich die modernsten Kostüme für billigen Preis herzustellen, indem selbst eine ungeübte Hand mit Hülfe dieser Schnittmuster vorzüglich sitzende Kleidungsstücke nach pariser Modellen anzufertigen im Stande ist. Die Preise der Costumes-Schnittmuster variiren von 60 Pf. bis 1 Mark 20 Pfg.

△ **Polajewo,** 23. März. [Stärkefabrik. Abstechung eines Berges.] Herr Domänen-Pächter Schendel läßt auf dem von ihm auf 18 Jahre gepachteten Gute Orlowo (dem Landrathsamts-Verweser Herrn v. Nathusius-Obornik gehörig) eine Stärkefabrik erbauen. — Der in der Nähe der kathol. Kirche befindliche Sandberg, der bis jetzt von den Dorfbewohnern zum Holen von Bau- und Stubensand benutzt worden, wird zur Verschönerung des Ortes auf Anordnung der Gemeinderepräsentanten planirt und der Platz entweder ganz mit Pappeln bepflanzt oder umwährt werden. Das Sandentnehmen ist dann verboten.

? **Wongrowitz,** 23. März. [Vom Gymnasium.] Heute fand in der Aula des Gymnasiums die Entlassung der 3 Abiturienten statt. Nachdem einer von ihnen eine lateinische, ein anderer eine deutsche Rede gehalten hatte und einer der zurückbleibenden Primaner einige Abschiedsworte gesprochen, entließ der Direktor unter eindringlicher, väterlich-warmer Ermahnung die jungen Leute. Sodann verlas er die Namen der in die relativ höhere Klasse versetzten Schüler.

—i— **Paradies,** 23. März. [Vom Seminar.] Zu der in der Zeit vom 11. bis 19. d. Mts. hierselbst abgehaltenen Entlassungsprüfung hatten sich außer den 29 Zöglingen des Seminars 10 Extraner gemeldet. Sämmtliche Seminarabiturienten und 6 Extraner erhielten die Befähigung zur provisorischen Anstellung.

Ⓨ **Nakel,** 23. März. [Todesfall. Wollaufkäufe.] Am Sonnabend starb nach längerem Leiden der Kaufmann Louis Wollstein von hier im 51. Lebensjahre. Der Dahingeschiedene war längere Zeit Mitglied des Stadtverordneten-Kollegiums und Vorsitzender im Ausschuß unseres Vorschuß- und Sparkassen-Vereins. In dem Verstorbenen betrauern wir einen recht achtbaren Bürger der Stadt. — Seit einiger Zeit bereisen auswärtige Wollhändler unsere Umgegend, um Wollkäufe abzuschließen, was in früheren Jahren zu dieser Zeit seltener vorkam.

△ **Mogilno,** 22. März. [Ueber die geheimnißvolle Entführungsgeschichte des russischen Flüchtlings Paul Matuszewic], welche in Wojcin ihren Abschluß fand, erfahre ich folgende, allerdings auf Angaben „betheiligter Personen" beruhende Einzelheiten: Paul Matuszewic, der Sohn des Gutsbesitzers Julian Matuszewic aus Ruczca, Kobryner Kreises, Grodnoer Gouvernements, der selbst wegen Betheiligung am Aufstande von 1863 in's Innere Rußlands verbannt worden ist und erst sehr spät die Erlaubniß erhalten hat, in Warschau zu leben, ist ein mauvais sujet, das sich bereits seit vielen Jahren in der Welt umhertreibt. Schon im Jahre 1873, als Adam Matuszewic noch in Prostken lebte, besuchte Paul ihn als angeblicher Verwandter und spiegelte ihm vor, er sei in Grajewo als Bahnbeamter angestellt. Indeß ist dies wohl nicht wahr, vielmehr soll Paul Matuszewic, der sich mit der Tochter des Arztes Dulewicz aus Nischny nowgorod liirt und mit ihr längere Zeit in Petersburg gelebt hat, in einem Juwelirladen einmal eine goldene Uhr und Kette, ein anderes Mal eine goldene Tabaksdose gestohlen haben, und wegen des ersten Diebstahls zu einer sechswöchentlichen Gefängnißstrafe und Verlust der Ehrenrechte verurtheilt worden sein. Diese Strafe hat er noch nicht verbüßt und wegen des zweiten Diebstahls ist er noch nicht verurtheilt, denn er wurde vor Vollstreckung des ersten Urtheils flüchtig und kam zu Adam Matuszewic nach Prostken. Die russische Regierung suchte ihn natürlich lange vergeblich, um das Urtheil an ihm zu vollstrecken (??) In Prostken lebte Paul Matuszewic mit seiner angeblichen Frau Hedwig geb. Dulewicz und schrieb von dort an den Unterrichter (podsędek) Petrolewicz in Grajewo einen Brief, in welchem er ihn um eine Unterstützung bat, zugleich aber erklärte, er sei Nihilist. Petrolewicz sandte ihm in Folge dieses eigenthümlichen Briefes einige Rubel als Unterstützung und that dies auch in Folge eines zweiten ähnlichen Bettelbriefes. In einem dritten Briefe drohte Paul Matusewic dem Petrolewicz schon, daß er ihn bei der Regierung wegen Unterstützung eines Nihilisten denunziren werde, wenn er ihm nicht mehr Geld als bisher senden würde. Dies wurde dem Bedrohten doch zu viel; er übergab den Brief einem gewissen Wulf mit dem Auftrage, ihn dem Natschalnik okruga (Landrath) Uschakow in Grajewo zu übergeben, was auch geschehen ist. Uschakow hielt die Briefe für so wichtig, daß er mit ihnen sofort nach Petersburg reiste, von wo aus dem Chef der Gendarmerie Tschigerin in Szczucin der Befehl ertheilt wurde, den Petrolewicz mit seiner ganzen Familie zu verhaften und nach Petersburg zu bringen. Tschigerin überzeugte sich jedoch, daß Petrolewicz unschuldig sei, berichtete nach Petersburg und erhielt von hier die Weisung, den Paul Matuszewic zu verhaften, weil die Regierung muthmaßte, daß er mit Hartmann oder „Saschka" identisch sei. Paul machte sich jedoch rechtzeitig aus dem Staube, ohne fürs Logis in Prostken zu bezahlen und machte es ebenso bei Hempel in Thorn, bei Schendel in Inowrazlaw und später auch seit dem 4. Januar d. J. in Posen, wo er die Mildthätigkeit frommer Kapläne, denen er sich als von der russischen Regierung verfolgter Unit darstellte, zu brandschatzen verstand. Im Dezember vorigen Jahres begann bereits Görke, ein angeblich mit Seidenzeug und Spitzen handelnder Kaufmann aus Warschau, auf Paul Matuszewic zu reisen, denn damals kam er das erste Mal nach Wojcin (warum gerade hierher, ist noch nicht aufgeklärt). Im Januar kam er nach Inowrazlaw, wo er in Weiß' Hotel Quartier nahm und Adam Matuszewic durch ein Telegram seines Schwiegervaters zu sich zitirte. Beide begaben sich von hier nach Posen auf die Suche und Fortuna war ihnen hold, denn sie fanden dort gerade in polnisch-patriotischen Kreisen (man nannte mir sogar den Namen eines Obersten von 1863) die bereitwilligste Hilfe zum Aufsuchen der beiden Flüchtlinge, die sich angeblich sehr gern nach Wilczyn fahren ließen, um dort den russischen Behörden ausgeliefert zu werden. Nachdem dies geschehen, telegraphirte Adam Matuszewic an den Natschalnik okruga Uschakow in Grajewo: „Zwei Mörder gestern abgeliefert nach Rußland. Adam." Dies der Sachverhalt in der Beleuchtung betheiligter Personen.

Es scheint übrigens, daß die Gimpel Paul Matuszewic und Hedwig Dulewicz noch gegen Mitte Februar den Adam Matuszewic und Görke für Freunde und Wohlthäter hielten, die nichts Arges gegen sie im Sinne hatten. Dies erhellt, wie man hier allgemein sagt, daraus, daß die Hedwig um die angegebene Zeit an Adam Matuszewic einen Bettelbrief geschrieben und ihn gebeten hat, ihr und ihrem Geliebten etwas Geld — zu „Tabak" zu senden, da die 95 Kopejken, welche sie hatte, als sie und Paul nach Petersburg ins Gefängniß der 3. Abtheilung eingeliefert wurden, bereits verbraucht sind. Ob ihre Bitte erhört wurde, ist mindestens zweifelhaft. Sicher ist, daß beide Inhaftaten bereits ins Untersuchungs-Gefängniß überführt sind. Interessant und für die Geschicklichkeit der Häscher zeugend ist, daß die Dulewic den Görke bedauert, der in Wilczyn ebenfalls in Ketten gelegt, als Gefangener nach Slupce gefahren wurde und über dessen Verbleib sie besorgt ist. Die Hedwig ist, wie aus Allem erhellt, eine sehr gebildete Person, welche wahrscheinlich von den Nihilisten zum Fangen und Fesseln Paul Matuszewic's kommandirt wurde, da dieser seinem Bildungsgrade nach durchaus weder Hartmann noch auch der Ingenieur „Saschka" sein kann. Wahrscheinlich ist, daß er Setzer sei, der in einer geheimen Druckerei gearbeitet hat; diese wurde an dem Tage aufgehoben, als er nicht Dienst hatte, und er hatte so Zeit und Gelegenheit zu entfliehen, und seine Geliebte folgte ihm überall hin. Ob Paul Matuszewic die richtige Person sei, für welche man ihn in Petersburg hält, muß für's Erste noch dahingestellt sein; sicher ist, daß die russische Regierung nicht Tausende ausgegeben hätte, wenn es sich lediglich um das Einbringen eines Dosendiebes gehandelt hätte, der höchstens zu einer zweimonatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt werden kann. Ebenso sicher ist es auch, daß die russische Regierung nicht allein im Lande eine Armee bezahlter Spione unterhält, sondern daß sie auch jenseits der Grenze nobel honorirte Agenten hat, die ihre Gimpel in's Netz jagen, wofür sie nicht einmal vom preußischen Richter verfolgt werden können, da immer die Hauptbelastungszeugen gegen sie fehlen, sie auch die Sache so listig einfädeln, daß es den Anschein hat, als ob die Ergriffenen freiwillig sich den Händen der Regierung überliefert hätten. Dies war auch beim Einfangen des Paul Matoszewic und der Hedwig Dulewicz der Fall. Die Frau Probstei-Pächterin, welche kurz nach dem Einfangen der beiden Vögel nach Petersburg reiste, hat von dort nach Verlauf von drei Wochen nach Wojcin telegraphirt, daß sie noch zehn Tage in Petersburg bleiben müssen. Das Sprichwort: „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth" dürfte wohl die Reise der Dame, wie auch ihren längeren Aufenthalt in Petersburg erklären. Bemerkt sei hier noch, daß es sich nun als sicher herausgestellt hat, daß die Briefe, welche Adam Matuszewic vor einiger Zeit sowohl im „Dziennik Poznanski", als im „Kuryer Poznanski" veröffentlicht hat, Unwahrheiten enthalten, denn in ihnen war bekanntlich eine Fabel erzählt, deren Schluß lautete, daß Paul Matuszewic und seine Frau ruhig und frei in Szczucin leben. Der ganze Vorgang zeugt übrigens für eine gewisse moralische Verkommenheit vieler Träger der polnischen Revolution von 1863. Politische Flüchtlinge aus Polen dürften sich die Geschichte Paul Matuszewie's zur Warnung dienen lassen.

Feier des kaiserlichen Geburtstages in der Provinz.

i. **Paradies,** 23. März. Die Geburtstagsfeier des Kaisers fand in hiesiger Anstalt in herkömmlicher Weise statt. Nach vorangegangenem feierlichen Gottesdienste versammelten sich Lehrer und Schüler in der festlich geschmückten Aula und nahm hier die Feier den üblichen Verlauf. Das Festdiner, an welchem sich außer dem Direktor und den Anstaltslehrern noch andere Personen betheiligten, hatte bereits am 20. d. M. stattgefunden.

□ **Meseritz,** 23. März. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät fand hier bereits am 20. im Kuntzmüller'schen Saale ein Diner statt. An demselben Tage Abends 6 Uhr hatte der Landwehrverein Appell und zog dann mit klingendem Spiele und wehender Fahne in das Vereinslokal, wo zunächst von der Wagener'schen Theatergesellschaft eine Festvorstellung gegeben wurde, nach welcher ein solennes Tanzkränzchen die Vereinsmitglieder noch lange beisammenhielt. Der Handwerkerverein veranstaltete ebenfalls am 20. Abends einen Zapfenstreich. Eine besondere kirchliche Feier fand nicht statt, sondern wurde mit dem Hauptgottesdienste am Sonntage verbunden. Gestern war die Stadt reich beflaggt und es fanden im Laufe des Vormittags in den Schulen entsprechende Feierlichkeiten statt. Der sonst übliche Aufzug und das Diner der Schützengilde ist diesmal ganz unterblieben.

g. **Jutroschin,** 23. März. Nachdem die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers hierselbst bereits am Sonnabende durch Flaggen und Illumination, sowie durch eine kirchliche Feier begangen worden war, wurde gestern Vormittag auch eine Feier in den drei Schulen abgehalten. In der evangelischen hielt Hauptlehrer Ludwig, in der katholischen Hauptlehrer Kulczynski die Festrede, und war in der ersteren Schule der Magistrat und der evangelische Schulvorstand vertreten.

□ **Pleschen,** 23. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers ist hierorts an mehreren hintereinander folgenden Tagen festlich begangen worden. Bereits am 19. d. M., Nachmittags 5 Uhr, wurde derselbe von der höheren Töchterschule durch eine wohlgelungene Aufführung, bestehend in Deklamationen, gefeiert. Am Abende desselben Tages wurde der Zapfenstreich und am folgenden Morgen, den 20., die Reveille, sowie Mittags 12 Uhr die Parade durch den hiesigen Landwehrverein ausgeführt. An demselben Tage wurde ein Festessen im Saale des Herrn Hinze veranstaltet, an welchem sich über 60 Personen betheiligten. Abends 7 Uhr versammelte sich eine große Zahl von den Mitgliedern des Landwehrvereins in dem Lokale des Herrn Buchwald zu einem Abendessen. Die Theilnehmer blieben bis in die späte Nacht gemüthlich beisammen. In der Synagoge wurde der Tag am 20. und in der evangelischen Kirche am 21. gleichzeitig mit dem gewöhnlichen Gottesdienst festlich begangen. Der Abschluß sämmtlicher hiesiger Feierlichkeiten bildete der Schulaktus am 22. in der deutschen Bürgerschule, der katholischen und der Rettungshaus-Schule. Hervorzuheben sind auch hier die exacten Deklamationen und die gut vorgetragenen Gesänge.

♁ **Schokken,** 22. März. Am Freitag, den 19. d. M., wurde in der hiesigen sechsklassigen paritätischen Schule die Osterprüfung durch den Lokal-Schulinspektor, Herrn Pastor Grützmacher, abgehalten. Am folgenden Tage, Sonnabend, fand die übliche Schulfeier zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers unter Gesängen und Vorträgen der Schulkinder, wie alljährlich, statt. Die Festrede wurde vom Herrn Lehrer Jungbluth gehalten. Zum Schluß folgte ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser, und nach Absingung des Liedes „Heil Dir im Siegerkranz 2c." wurde die Feier geschlossen. Die kirchliche Feier des Geburtstages erfolgte am Sonntag in der evangelischen Kirche. Die Landwehrvereins-Mitglieder hatten sich an diesem Tage zahlreich eingefunden, um der Kirchenfeier beizuwohnen. Der Abend vereinigte dieselben im Vereinslokale des Kaufmanns Herrn Ziegel in gewohnter Gemüthlichkeit bis nach 12 Uhr Nachts.

C **Schönlanke,** 23. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers ist auch in diesem Jahre hier entsprechend gefeiert worden. Zunächst fand in den hiesigen Elementarschulen sowie in der höheren Knabenschule eine allgemeine Schulfeier statt, während die Ressource am Sonntag ein Fest veranstaltet hatte. Am 22. d. M., Abends gegen 7 Uhr, fand das von einem Komite veranstaltete Festessen im Saale des Herrn Brauereibesitzers Thomas hierselbst statt. Geflaggt hatten nur wenige Häuser. Auch der hiesige Landwehrverein hatte zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers auf Sonnabend den 20. März c., Abends 7 Uhr, im Saale des Herrn Huebke eine Festvorstellung, ein Tanzvergnügen und ein Abendessen veranstaltet, wozu auch Nichtmitgliedern der Zutritt gestattet war.

XX **Nakel,** 23. März. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde hier gestern in üblicher Weise gefeiert. Der Kriegerverein versammelte sich auf dem neuen Markte vor dem Rathhause Behufs Abhaltung eines Appells, bei welcher Gelegenheit die Nationalhymne geblasen wurde. Außerdem spielte ein auf dem Rathhausthurm aufgestelltes Musikchor in der 10. Stunde Vormittags einen Choral. Zur Feier des Tages wurde ferner Gottesdienst abgehalten, auch fanden in sämmtlichen Schulen Feierlichkeiten statt. In der Aula des Gymnasiums wurde, wie alljährlich, der Tag durch patriotische Reden, Gesangsvorträge 2c. gefeiert. Nachmittags 4 Uhr fand im Hotel du Nord ein Festessen unter zahlreicher Betheiligung von hiesigen und auswärtigen Herren statt. Viele Häuser prangten im schönsten Flaggenschmuck.

? **Wongrowitz,** 23. März. Seit Sonnabend hatte die Stadt geflaggt. Am frühen Morgen dieses Tages ertönten Böllerschüsse, um 3 Uhr Nachmittags war im Ziemer'schen Saale ein Festessen, an dem sich der weitaus größte Theil der deutschen Bürgerschaft und viele Besitzer der Umgegend betheiligten. Der Kriegerverein, der seine Mitglieder durch Signale zusammenberufen hatte, feierte den Allerhöchsten Geburtstag durch ein gemüthliches Beisammensein im Vereinslokale. Das Musikchor des Vereins durchzog des Abends die Straßen. Manches Haus war erleuchtet. Der Sonntag war stiller Andacht geweiht und auch am Montag fanden nur Schulfeierlichkeiten statt. Im Gymnasium wurde der Tag durch die üblichen Deklamationen, Gesang und eine Festrede begangen. Nach einer patriotischen Ansprache des Direktors wurde ein Hoch auf den verehrten Monarchen ausgebracht. In den Elementarschulen hatten die betreffenden Lehrer die Kinder auf die Bedeutung der Feier hingewiesen.

Vermischtes.

* **Die Untersuchung über das Einstürzen der Tay-Brücke** hat die erstaunlichsten Resultate ergeben. Fünf schottische Eisengießer aus der Gießerei von Hopkins, Gilkes u. Co. in Womit, in welcher die Säulen der Brücken gegossen worden sind, machten, nach der „Börsen-Ztg.", Aussagen, die, wenn wahr, vollständig genügen, den Zusammensturz der Brücke zu erklären. Diese Arbeiter erklärten nämlich, daß das Eisen schlecht gewesen, daß die Säulen schlecht gegossen und von ungleicher Dicke gewesen, daß die Ohren an dem oberen Ende der Säulen unvollkommen befestigt wurden, daß schlechte Stellen und Sandlöcher häufig vorgekommen und daß manche der Säulen geborsten gewesen, noch ehe sie aufgestellt worden seien, und daß diese geborstenen Stellen einfach mit Kitt ausgefüllt und überpinselt wurden. Diese Enthüllungen sind trüber, als der strengste Verdacht der Kritik hätte voraussetzen können. Die Aussagen der Gießer sind klar, zusammenhängend und kategorisch, und sie sind durch den Augenschein eher bestätigt als vermindert. Richard Baird, der erste Gießer, welcher vernommen wurde, erklärt, daß er verschiedene Säulen, aber nicht viele sah, welche ungleicher Dicke waren. Kontraktlich sollte die Wanddicke 1 Zoll betragen, in Wirklichkeit waren verschiedene 1¼—1⅜ Zoll auf einer Seite, und ⅜, sogar ¼ Zoll dick auf der anderen Seite. Die Festigkeit der Säulen, anstatt der kontraktlichen, betrug in diesen Fällen 75 pCt. unter derjenigen, auf welche die Ingenieure ihre Berechnung gestellt hatten. Er beruft sich auf eine Untersuchung vom Jahre 1877, bei welcher sich herausgestellt hatte, daß ein Gußstück von kürzerer Länge war, welches sofort zerbrochen wurde; er deponirt ferner, daß, obgleich die Säulen mit Flangen und Ohren vollständig in einem Stück hätten gegossen werden müssen, verschiedene ohne die Ohren gefertigt worden wären und zwar mit Rücksicht auf einen Theil der Form, um das Metall nicht zu dicht an den Kern zu bringen. In diesen Fällen wurden die Ohren nachher „aufgebrannt", d. h. so viel wie angeleimt. Diese aufgebrannten Ohren, anstatt den Theil eines homogenen Ganzen zu bilden, klebten nur an der Säule und bildeten, anstatt auch mit dem Flange zusammen zu hängen, einen Zwischenraum mit dem letzteren von $\frac{1}{32}$ Zoll. Das war indessen noch nicht dach Schlimmste. James M'Gowan, der Vormann, deponirt, daß durch diesen Prozeß die Säulen häufig geborsten seien, indem ein Theil schneller abgekühlt wurde als der andere. Er hat 18 Säulen mit Rissen in den Ohren gesehen und mehr noch — er hat Risse selbst von 1½—4 Zoll Länge in den Säulen gesehen, welche bis auf die innere Seite der Wand durchgingen! Was wurde mit diesen Rissen? Sie wurden verkittet und übergemalt, erwiderte der Vormann. Aber sogar dies war noch nicht Alles. Die Säulen waren nicht allein schlecht gegossen, zuweilen nur ¼ Zoll anstatt 1 Zoll dick, mit angebackten Ohren, mit verbogenen, verkitteten Rissen durch und durch, außerdem waren sie noch geschwächt durch porösen Guß. Diese porösen Stellen sind ein beim Gießen ganz gewöhnlich vorkommender Fall, der dadurch verursacht wird, daß sich beim Einfluß des Metalles überall Sand losreißt, sich mit dem Eisen vermischt, sich an dem oberen Theil der Form festsetzt und dadurch eine schäbige Stelle bildet, welche dicker ist, aber schwächer, d. h. weniger fest, als die übrige Säule. Richard Baird sagt, daß dies oft vorgekommen sei. Alex. Hampton erklärt, daß in den von ihm gegossenen Säulen solche Stellen zahlreich gewesen wären, aber niemals wäre, so viel er wußte, eine Säule mit Rücksicht hierauf zerbrochen worden. Es wurde indessen konstatirt, daß einige 40 Säulen zerbrochen wurden, welche in Folge von Sandstellen Löcher hatten, und daß einige 60 andere aus anderen Gründen zurückgestellt wurden. Andrew Forgau deponirt, daß ihm als Gußputzer sehr häufig Säulen mit Sandstellen vorgekommen seien, und seine Angabe, was damit geschehen sei, macht die Sache noch viel schlimmer. Anstatt dieselben zu verwerfen, meißelte man die Vorsprünge glatt und füllte die Löcher mit einer Mischung von Romanzement und Kitt aus. „Es ist ein wahres Wunder, daß die Brücke nicht schon eher zusammengefallen ist." Herkules Stracher, Dundee, vernommen durch Mr. Balfour, ist seit 36 Jahren Gießer und Vormann in Wormit vor Fergusson. Er sagt aus: Das Clevelandeisen war gemischt mit altem Brucheisen, während der ganzen Zeit seines Dortseins brach er nur zwei Säulen entzwei. Er sah viele Sandstellen an den Säulen, aber sie waren nur von der Größe eines Schillings. Es waren auch Blasenlöcher da, aber keines größer als eine Erbse, und das würde die Stärke der Säulen nicht schwächen.

* **Die Nase des Akademikers.** Gottlieb Ritter hatte der „N. fr. Pr." ein Feuilleton über Eugen Labiche gesandt. Dazu bemerkt der launige Lustspieldichter und Akademiker Folgendes: „Alle Details sind richtig, aber ich muß entschieden gegen die „Fuchsnase" protestiren, die Sie mir zuschreiben ... mir, der bis heute sich einer griechischen Nase zu erfreuen glaubte! Stets wenn ich meine Nase betrachtete, rief ich das ganze Alterthum in die Schranken und blickte stolz auf meine Nasenvettern, den Zeus von Otricoli und den Eidechsentödter Apoll, herab; doch ach! Sie haben mit meiner Nase meinen ganzen Stolz entwurzelt! Ich bitte Sie, bis auf die Nase (nez en moins, Wortspiel für néanmoins, nichtsdestoweniger), meinen besten Dank zu genehmigen u. s. w."

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Handelsregister.

Der Kaufmann und Stadtrath **Eduard Kaatz** hierselbst hat für sein in Posen unter der Firma **Ed. Kaatz** — Nr. 1640 des Firmen-Registers — bestehendes Handelsgeschäft dem **Ludwig Fürst** in Posen Prokura ertheilt und ist dieselbe in unser Prokuren-Register unter Nr. 257 zufolge Verfügung von heute eingetragen.

Posen, den 24. März 1880.

Königliches Amts-Gericht.
Abtheilung IV.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Casimir Glazowski** zu Ostrowo ist heute, am 19. März 1880, Nachmittags 5¾ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und der Gerichtssekretär **Adelt** zu Ostrowo zum Konkurs-Verwalter ernannt worden.

Konkursforderungen sind bis zum
30. April 1880
bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 9. April 1880
Vormittags 10 Uhr,

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 31. Mai 1880,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum

30. April 1880
Anzeige zu machen.

Königl. Amtsgericht zu Ostrowo.
Rummler,
Gerichtsschreiber.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Gemeinde Neu-Zattum, Birnbaumer Kreises, belegene Braunkohlen-Bergwerk **Gustavus** mit einer Fundgrube Siebenhundert und zwei (702) Maaßen, Einhundert fünf und achtzig (185) Quadratlachtergevierten Feldes, der Wittwe Henriette Mendelsohn und den Geschwistern Emil, Moritz, Julius Jakob, Robert, Adolf, Maximilian, Eveline und Otto Mendelsohn gehörig, soll behufs Auseinandersetzung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 19. April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

hierselbst im Saale des Gerichtsgebäudes, Zimmer Nr. 4 vor Herrn Amtsrichter Waldmann versteigert werden.

Die Verleihungsurkunde vom 2. September 1864, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei IIb des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Birnbaum, den 16. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Große Wagen-Auktion!

Dienstag, den 30. d. M., früh von 10 und Nachmittags von 3 Uhr ab, werde ich in der Wagenfabrik, Wilhelmsstr. Nr. 20, die zur **C. Goławiecki**'schen Konkursmasse gehörigen Vorräthe, insbesondere elegante, vier- und zweisitzige Wagen aller Art, Schlitten, ferner Material zum Wagenbau, als: Leder, Roßhaare, feine Laternen, Schnüre, Borten, Teppiche 2c. 2c., sowie Stellmacherwerkzeug, Hobelbänke, bedeutende Vorräthe an rothbuchenen Bohlen und kiefernen Brettern 2c. 2c. öffentlich versteigern.

Manheimer,
Königl. Auktions-Kommissarius.

Nothwendiger Verkauf.

Das selbstständige Ziegelei-Etablissement **Henriettenhof** Nr. 1 nebst den dazu gehörigen, im Gemeindebezirk Neu-Zattum, Birnbaumer Kreises, belegenen Grundgütern, der Wittwe **Henriette Mendelsohn** geb. **Strich** und den Geschwistern **Emil, Moritz, Julius Jakob, Robert, Adolf, Maximilian, Eveline** und **Otto Mendelsohn** gehörig, welches mit einem Flächeninhalte von 17 Hektaren 54 Aren 30 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 4,66 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 309 Mark veranlagt ist, soll behufs Auseinandersetzung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 19. April d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

hierselbst im Saale des Gerichtsgebäudes, Zimmer Nr. 4, vor Herrn Amtsrichter Waldmann versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei II b. des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Birnbaum, den 16. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das selbstständige Kalkofen-Etablissement **Alexandrowo** Nr. 1 nebst den dazu gehörigen, im Gemeindebezirk Alt-Zattum, Birnbaumer Kreises, belegenen Grundgütern, der Wittwe **Henriette Mendelsohn** geb. **Strich** und den Geschwistern **Emil, Moritz, Julius Jakob, Robert, Adolf, Maximilian, Eveline** und **Otto Mendelsohn** gehörig, welche mit einem Flächeninhalte von 28 Hektaren 35 Aren 60 Quadratstab der Grundsteuer unterliegen und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 79,23 Thalern und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 351 Mark veranlagt sind, sollen behufs Auseinandersetzung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 19. April d. J.,
Mittags 12 Uhr,

hierselbst im Saale des Gerichtsgebäudes, Zimmer Nr. 4, vor Herrn Amtsrichter Waldmann versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können in der Gerichtsschreiberei II b. des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Birnbaum, den 16. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in den Gemeinden Königliche Domaine Birnbaum Stadt Birnbaum, Bielsko und Victorowo Kreis Birnbaum belegene, einen Flächen-Inhalt von 1081977$\frac{27}{100}$ Quadratmeter enthaltende, der Handelsgesellschaft Jakob Mendelsohn zu Birnbaum gehörige Braunkohlen-Bergwerk **Beständig II.**, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 19. April d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

im Saale des Gerichtsgebäudes, Zimmer Nr. 4 hierselbst vor Herrn Amtsrichter Waldmann versteigert werden.

Die beglaubigten Abschriften der Verleihungsurkunde vom 17. März 1875 und des Grundbuchblatts von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei IIb. des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Birnbaum, den 16. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in den Gemeinden Bielsko, Victorowo, Großdorf und Birnbaum, Kreis Birnbaum belegene Braunkohlen-Bergwerk **Beständig**, mit einem Felde von 235,984 Quadratlachtern, der Handelsgesellschaft **Jakob Mendelsohn** zu **Birnbaum** gehörig, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

am 19. April d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

hierselbst im Saale des Gerichtsgebäudes, Zimmer Nr. 4, vor Herrn Amtsrichter Waldmann versteigert werden.

Die Verleihungsurkunde vom 17. Mai 1867, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei IIb. des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Birnbaum, den 16. Febr. 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist unter Nr. 2 Folgendes eingetragen:

Firma der Gesellschaft:
Zuckerfabrik Pakosch.
Sitz der Gesellschaft:
Pakosch.

Rechtsverhältnisse der Gesellschaft:

Die Gesellschaft ist eine Aktiengesellschaft. Das notariell aufgenommene Statut vom 4. März 1880 befindet sich in Ausfertigung Blatt 32 bis 42 des Beilagebandes zum Gesellschaftsregister. Gegenstand des Unternehmens ist die Anlage und der Betrieb einer Rübenzuckerfabrik und aller damit zusammenhängenden Geschäfte. — Die Zeitdauer des Unternehmens ist unbeschränkt. Die Höhe des Grundkapitals beträgt 500,000 Mark und die der einzelnen Aktien 1000 Mark. Die Aktien lauten auf den Namen. Durch Beschluß des Aufsichtsraths kann das Grundkapital bis zum Betrage von 700,000 Mark durch Ausgabe neuer, ebenfalls auf den Namen lautender Aktien von je 1000 Mark erhöht werden.

Die von der Gesellschaft ausgehenden Bekanntmachungen erfolgen unter der Firma der Gesellschaft von dem Vorstande und dem Aufsichtsrath durch folgende öffentliche Blätter:

a. die **Posener Zeitung**,
b. die Bromberger Zeitung,
c. den Dziennik Poznanski,
d. die Bank- und Handelszeitung in Berlin,
e. die Kreisblätter für Inowrazlaw und Mogilno.

Alle Urkunden und Erklärungen sind für die Gesellschaft bindend, wenn sie mit der Firma der Gesellschaft und der Unterschrift zweier Vorstandsmitglieder oder eines Vorstands-Mitgliedes und eines zur Zeichnung der Firma vom Aufsichtsrath erwählten Bevollmächtigten oder Prokuristen versehen sind.

Die gegenwärtigen Mitglieder des Vorstandes sind:

a. der Fabrikdirektor **Adalbert Zierold** in Pakosch,
b. der Bergwerksdirektor **William Suermondt** in Inowrazlaw.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 7. März 1880 am 8. März 1880.

Mogilno, den 7. März 1880.

Königl. Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserer Anstalt sind einige Stellen für hierorts angehörige Waisenknaben vakant. Wir ersuchen daher die Pfleger und Vormünder, sich behufs Eintritt ihrer Pflegebefohlenen in unsre Anstalt bei unsrem Inspektor, Herrn **Dr. Falkenheim**, zu melden.

Posen, den 24. März 1880.

Die Direktion der israel. Waisenknaben-Anstalt.

Gerichtlicher Ausverkauf.

Das zur Konkursmasse **M. Czarlinski & Cie.** gehörige Möbelmagazin, enthaltend elegante Zimmer-Einrichtungen, insbesondere Nußbaum- u. Mahagoni-Möbel, Spiegel, Polstersachen, Möbelbezüge 2c. 2c. wird im Geschäftslokale Wilhelmsplatz Nr. 17 zu billigen Preisen ausverkauft.

Ludwig Manheimer,
Konkursverwalter.

Aufgebot.

Am 22. Juni 1871 ist zu **Marienberg** der am zweiten desselben Monats geborene uneheliche Sohn der vor ihm verschiedenen ledigen **Marie Lydia Heinze** aus **Prittisch**, Namens **Friedrich Wilhelm August** gestorben.

Auf Antrag des Nachlaßkurators, Referendarius Bendix hierselbst, werden die unbekannten Erben des Verstorbenen und deren Erben oder nächste Verwandte aufgefordert, ihre Ansprüche und Rechte an den Nachlaß spätestens in dem

auf den 21. Dezbr. 1880,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem hiesigen Gericht bestimmten Termin anzumelden, widrigenfalls der Nachlaß als herrenloses Gut dem Fiskus anheimfällt.

Schwerin a. W.,
den 19. Februar 1880.

Königl. Amtsgericht.

Ausgefertigt:
Flachshar,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung des Neubaues einer evangelischen Kirche hierselbst, exkl. der Titel XI. und XII. veranschlagt auf 26,699 M. 2 Pf. im Wege der Minuslizitation habe ich auf

Montag, d. 12. April d. J.
Vormittags 10 Uhr,

in meinem Bureau hierselbst Termin anberaumt, zu welchem ich Unternehmungslustige mit dem Bemerken vorlade, daß der Kostenanschlag, die Zeichnungen und die Lizitationsbedingungen bei mir in den gewöhnlichen Geschäftsstunden eingesehen werden können. Abschriften des Anschlages 2c. können nur gegen Erstattung der Kopialien geliefert werden.

Schroda, den 15. März 1880.

Königlicher Landrath.
Mueller.

Königliches Marien-Gymnasium in Posen.

Das **neue Schuljahr** beginnt **Mittwoch, den 7. April**, 8 Uhr Morgens. Die Anmeldung und Prüfung neu aufzunehmender Schüler findet Montag, den 5. und Dienstag, den 6. April, von 8 Uhr Vormittags ab statt. Bei der Anmeldung ist der Geburtsschein, das Impf- (bez. Revaccinations-) Attest und das Abgangszeugniß von der zuletzt besuchten Schule beizubringen.

Posen, den 24. März 1880.

Der Direktor
Dr. Deiters.

Bildungsanstalt
für
Fröbel'sche Kindergärtnerinnen
Posen,
Friedrichsstraße 15, 1. Et.

Der **neue Cursus** beginnt **Montag, den 5. April.** Eintrittsalter: **Vom 16. Jahre an.** Lehrfächer: Theorie und Praxis der Fröbel'schen Kindergartenerziehung — Deutsch — Französisch — Englisch — Zeichnen — Musik (Gesang u. Clavierspiel.) Honorar für den **einjährigen** Cursus 90 Mk. **Auswärtige** erhalten **Pension.** Alles Nähere durch die **Prospekte.** Anmeldungen bei

F. Aarons. J. Meyer.
Schulvorsteherinnen.

Stern'sches
Conservatorium der Musik,
in **Berlin,**
214. Friedrichstrasse 214.
Musikalische Lehr-Anstalt und
Opernschule nebst Pensionat für Damen. Neuer Cursus: 7. April, Aufnahme-Prüfung: 5. April, Morgens 9 Uhr. Meldungen vorher, Programm gratis.

Julius Stern.

Höhere Mädchenschule.

Das neue Schuljahr beginnt **Mittwoch den 7. April** früh 9 Uhr. Aufnahme neuer Schülerinnen Montag, den 5. April und Dienstag, den 6. April, Vormittags von 11—1 Uhr.

Th. Valentin. J. Glaubitz.

Der hiesige diesjährige prachtvolle Korbweidenstand soll am **8. April d. J.** öffentlich versteigert werden.

Dominium Komorze
p. Zerkow.

Wein-Auktion.

Zu der **Donnerstag, den 25.**, stattfindenden Möbelauktion, Wilhelmsplatz 18, kommen 500 Flaschen **verschiedene feine Weine**, als: süßer und herber Ungar, Rhein- und Rothweine gegen baare Zahlung zur Versteigerung.

Katz, Auktions-Kommissarius.

Reeller Gutsverkauf.

Ein Rittergut im Großherzogthum Posen gelegen, 2 Meilen von Posen und ½ Meile von einer Bahnstation entfernt, soll, da der Besitzer verstorben, der Erbtheilung wegen, schleunigst unter sehr vortheilhaften Bedingungen verkauft werden. Näh. Auskunft hierüber zu geben, ist der Gutsadministrator **Haffe** in **Szródka** bei Kurnik bereit.

Holzgut.

Mit 100,000 Thaler Anz., zum Theil baar, zum Theil in Hypotheken, wird ein großes Holzgut in Nähe eines Flusses oder Bahn zu Kauf gesucht. Um Offerten von Selbstverkäufern bittet

J. Koch,
Rostock i. M., Wokrenterstr. 22.

30 Stück kernfettes Mastvieh, meist Stiere, offerirt **Dom. Rogowo**, Poststation.

Donnerstag **frische Hechte, frischen Silberlachs** und delikaten **Räucherlachs** billigst

B. Gottschalk, Wronkerstr. 24.

Zur
Frühjahrs-Anpflanzung

offerire ich hochstämmige Alleebäume, als: Ahorn, Kastanien, Eschen, Linden, Nußbäume, Aepfel, Rothdorn, Kugelakazien, sowie verschiedenes Gehölz zu Anlagen und Ligustrum zu Hecken in großer Auswahl zu billigen Preisen.

F. Jonas,
Baumschulen-Besitzer in Fraustadt.

1 Schuppen, 1 Comtoir u. mehrere Utensilien zum Kohlen- u. Kalk-Geschäft sind wegen Aufgabe des Geschäfts aus freier Hand Petri-Platz 8 zu verkaufen. Daselbst sind 500 Kubikfuß gelöschten Kalk, wie auch gegen 50 Ctr. gute Schmiedekohlen einzeln oder im Ganzen billig zu haben.

Frische grüne Silberlachse und frische Seehechte

empfingen und empfehlen

W. F. Meyer & Co.

Frischen Silberlachs

empfiehlt

S. Samter jr.

Tinten-Extrakte in Pulverform, in Päckchen a 10 und 25 Pf. mit Gebrauchsanweisung; durch einfaches Auflösen dieser Pulver in Wasser erhält man auf leichte Weise sehr billige und feurige **Schreibtinten** in allen Nuancen.

Hectographen-Masse und **Hectographen-Tinten**
empfiehlt die Droguen-Handlung von

F. G. Fraas,
Breitestraße Nr. 14.

Wegen Verzuges ist eine vollständige gut erhaltene Wirthschafts-Einrichtung im Ganzen oder einzeln **sofort** zu verkaufen, auch ein Stutzflügel.

Pick, Breitestraße 19.

על פסח בהכשר
Frische Tafelbutter bei
S. Opieszynski,
Wasserstraße 25.

Fische! Lebende schönste Hechte, große Zander, Barsen, lebende große Karpfen und Schleie empfiehlt zu den billigsten Preisen.

Kletschoff, Krämerstraße 12.

Dom. **Ofiek** b. Kosten hat 2000 Ztr. **Dab. Kartoffeln** zu verkaufen.

Eisenkonstruktion

zu Stall- und allen anderen Bauten werden unter Garantie solide und billigst ausgeführt; Zeichnungen und Anschläge gratis.

Außerdem empfehlen vorzügliche Breit-Dreschmaschinen, Roßwerke, Schrotmühlen, Häckselmaschinen für Kraft- und Handbetrieb, sowie alle Landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe, Bau-, Maschinen-, Stahl- und Hartguß, sowie bestes Schmiede-Eisen und alle Sorten Schaare.

Eisenhüttenwerk Tschirndorf
bei Halbau Ndr.-Schles.
Gebr. Gloeckner.

Für Offiziere.

Handschuhe in Rennthierleder, feinster Qualität und Bleiche, empfiehlt

C. Heinrich,
Friedrichsstraße 1.

Durch Gelegenheitskäufe

bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren zu sehr **billigen Preisen** abzugeben: **die neuesten Sonnenschirme, Regenschirme in Wolle und Seide,** Unterbeinkleider, Jacken, Socken, Damen- und Kinder-Strümpfe, Herren-Kravatten, Damen-Schleifen u. Rüschen, Portemonnaies, Cigarren- u. Handtaschen. **Alles in großer Auswahl.**

Levy,
Friedrichsstraße, vis-à-vis dem neuen Postgebäude.

Magenkrampf

wird sofort und sicher beseitigt durch magenstärkenden

Ingwer-Extrakt
von
August Urban in Breslau,

in Flaschen à 20 und 10 Sgr. bei **Ed. Feckert jun.** und bei **S. Samter jun.** in Posen, Wilhelmsstr. Nr. 11.

Dr. Behring's Kraft-Kaffee

per Pfund 65 Pfg. bei

S. Samter jr.

Für Möbelhändler!

Plüschgarnituren u. Sophas zur Auswahl bei

G. Kruschke, Berlin,
Brunnenstraße 1.

Damen finden in diskreten Angelegenheiten Rath und Hülfe. Frau **Lattke**, Christinenstr. 8, II. l. **Berlin.**

Ich wohne Jesuitenstraßen- und Marktecke.

J. Połomski,
approbirter Zahnarzt.
Von 8—9 früh für Unbemittelte unentgeltlich.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit bestem Erfolge.

Ein Platz nahe der Warthe, auch ein Stall für 1 Pferd zu vermiethen vom 1. April Flurstraße Nr. 1.

Ein Offizier sucht zum 1. Mai c. Wohnung: 4 Zimmer, Küche, Burschenstube, Boden- u. Kellergelaß 2c. Offerten bis zum 29. März c. abzugeben Gr. Gerberstr. 24, 1 Tr. links.

Pferdestallungen

u. **Lager-Räume,** auch kl. Wohn. sind **Sandstr. 8** zu verm.

Wasserstraße 2,

im 2. Stock, Wohnung, 3 Stuben, Küche mit Zubehör sogleich zu bez.

Verschiedene Wohnungen sind sof. zu verm. Commiss. **Scherek**, Breitestraße 1.

Eine kleine Wohnung Parterre im Hofe **Gr. Gerberstraße 20** ist zu vermiethen.

Markt Nr. 58

zu vermiethen v. 1. April 1 gr. aus 4 Piecen besteh. Wohnung. Näh. bei **Zupański**, Buchhändler.

Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen.

Nachdem in Gemäßheit der §§. 32 und 34 des Statutes die Revision der Bilanz für 1879 vorgenommen, dieselbe richtig befunden und die Decharge ertheilt worden ist, veröffentlichen wir, gemäß § 8 des Reichs-Bankgesetzes vom 14. März 1875, das Gewinn- und Verlust-Conto und die Bilanz für 1879, wie folgt:

Posen, den 23. März 1880.

Die Direktion.

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.

		Mark.	Pf.
An Zinsen auf Depositen	M. 30,036,04		
noch zu zahlende bis ult. Dezbr. 1879	„ 1,405,00	31,441	04
„ Gehälter, Gratifikationen, Diäten und Reisekosten, Zeitungen und Insertionen, Drucksachen, Bücher und Schreibmaterialien, Heizung und Beleuchtung, Noten-Einlösung und diverse andere Bank-Unkosten		40,708	10
„ Brief- und Geldporto		830	41
„ Steuern und öffentliche Abgaben		4,365	—
„ Reichs-Notensteuer		97	54
„ Abschreibung auf Noten-Anfertigungskosten		1,933	—
„ Tantième des Aufsichtsrathes		13,771	51
„ Dividende für 1879		210,000	—
„ Auf neue Rechnung vorgetragen		5,753	67
		308,900	27

Credit.

		Mark.	Pf.
Per Zinsen auf Platzwechsel	M. 213,153,84		
abzüglich überhobener Zinsen	„ 20,972,35	192,181	49
„ Zinsen auf Remessenwechsel	„ 58,390,14		
abzüglich überhobener Zinsen	„ 6,657,10	51,733	04
„ Lombard-Zinsen		58,224	90
„ Zinsen aus laufenden Rechnungen (abzüglich der verausgabten)		1,550	40
„ Provisionen (abzüglich der verausgabten)		2,353	31
„ Eingänge auf zweifelhafte Forderungen, die früher abgeschrieben worden sind		2,857	13
		308,900	27

Bilanz der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen.
am 31. Dezember 1879.

Activa.

	Mark	pf.	Mark	pf.
Kassen-Bestand, und zwar an:				
coursfähigem deutschen geprägten Gelde	798,329	49		
Reichskassenscheinen	835	—		
eigenen Banknoten in Abschnitten zu 500 Mark M. 270,500 —, „ „ „ 200 „ „ 410,800 —, „ „ „ 100 „ „ 158,600 —	839,900	—		
Reichsbanknoten	174,500	—		
Noten anderer Banken	—	—	1,813,564	49
Wechsel-Bestände und zwar:				
Platz-Wechsel, a. innerhalb der nächsten 15 Tage fällige M. 865,835,55, b. später fällige „ 3,024,195,19	3,890,030	74		
Remessen-Wechsel auf deutsche Plätze, a. innerhalb der nächsten 15 Tage fällige M. 1,556,40, b. später fällige „ 1,087,486,72	1,089,043	12	4,979,073	86
Betrag der Lombard-Forderungen und zwar:				
a. auf Effekten (einschließlich Wechsel) der in § 13 Ziffer 3, Buchst. b. c. d. des Bankgesetzes bezeichneten Art	917,450	—		
b. auf Waaren	507,400	—	1,424,850	—
Guthaben der Bank im Contocorrent-Verkehr:				
a. gedeckt durch Faustpfand in Effecten	35,251	46		
b. „ „ Hypotheken	74,484	65		
c. „ „ auf uns fallende Quoten aus Concursmassen	29,813	63		
d. „ „ Wechsel-Forderungen	5,693	10		
e. „ „ Guthaben bei der Reichsbank und anderen Bankhäusern	48,013	71	193,256	55
Werth unseres Grundstücks, Posen Friedrichsstraße 8			139,584	—
Mobiliar			1,899	—
Vorschuß an den Beamten-Pensionsfond			273	17
			8,552,501	07

Passiva.

	Mark.	pf.	Mark.	pf.
Grundkapital			3,000,000	—
Reservefonds (seit 1877 in statutenmäßiger Maximalhöhe)			750,000	—
Betrag der ausgegebenen Banknoten und zwar:				
in Abschnitten zu 500 Mark	1,200,000	—		
„ „ „ 200 „	900,000	—		
„ „ „ 100 „	900,000	—	3,000,000	—
Guthaben der Giro-Gläubiger	43,000	—		
„ „ auswärtigen Bankhäuser u. anderer Correspondenten	47,057	20	90,057	20
Betrag der Depositen, und zwar:				
mit 2½ Proz. Zinsvergütigung, unter Vorbehalt einer 2-monatl. Kündigungsfrist	85,700	—		
mit 3 Proz. Zinsvergütigung unter Vorbehalt einer 2-monatl. Kündigungsfrist	1,352,700	—		
3½ Proz., 1 Proz. unter Bank-Diskonto mit verschiedener Zinsvergütigung und vereinbarter längerer Kündigungsfrist	10,331	—	1,448,731	—
Betrag der schuldigen Depositen-Zinsen			1,405	65
Betrag der nach §§ 9, 10 des Bankgesetzes an die Reichskasse abzuführenden Notensteuer			97	54
Verschiedene 1880 zur Verwendung gelangende Rücklagen				
a. Ueberhobene Zinsen auf Wechsel	27,629	45		
b. Tantième des Aufsichtsrathes	13,771	51		
c. Nichterhobene Dividenden und zwar: aus 1878	480	—		
d. Noch zu berichtigende Unkosten	4,575	05		
e. Auf neue Rechnung vorgetragen	5,753	67	52,209	68
Betrag des aus dem Gewinn- und Verlust-Conto sich ergebenden Rein-Gewinnes von 7% Dividende auf M. 3,000,000			210,000	—
Eventuelle Verbindlichkeiten aus weiterbegebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln M. 459,270				
			8,552,501	07

Posen, den 31. Dezember 1879.

Direktion der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen.

Ziegler, vollziehender Direktor. **August Herrmann, Gustav Adolph Bauer,** Delegirte des Aufsichtsraths.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verehelicht: Stabsarzt Dr. Carl Richter mit Frl. Luise Marten in Hannover—Gütersloh. Hr. Heinrich Wernecke mit Frl. Sophie Schwitzer Burgstemmen.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Isaac Heller. Lehrer M. Seydel. Hrn. Otto Schurig. Reg.-Rath Arthur von Hinüber in Hannover. — Eine Tochter: Hrn. Rudolph Ebert in Zehdenick. Pastor Lahnsen in Mettmann.

Gestorben: Prem.-Lieutenant von Kessel Sohn Hasso. Pastor emer. Carl Schuchard in Crossen. Bürgermeister a. D. F. Strüwy in Alfeld. Hr. Christian Martens in Ploen. Rentier Gustav Märtens in Oschersleben. Frau Dorothe Scharnagel geb. Schultze. Hr. Otto Grieben. Frau Marie Einbeck geb. Afinger in Bremen. Kaufm. Herm. Ringk. Verw. Frau Henriette Lipke geb. Hirte. Kaufmann G. Daubitz. Hrn. H. Blumenthal Sohn Paul. Hühneraugen-Operateur Carl Müller. Hr. Markus Meyer. Frl. Emma Liedemit. Hauptmann a. D. Georg Pritter. Frl. Ottilie Keber, Lehrerin an der höheren Töchterschule in Bromberg. cand. phil. Alfred Pippow in Eberswalde. Kanzlei-Rath a. D. Heinrich Messerschmidt in Woldenberg. Amtsgerichtsrath Freiherr Felix von Hundt u. Alten-Grottkau in Neiße. Hr. Richard Carl von Karstedt in Charlottenburg. Hr. Christian von Winterfeldt in Polkritz b. Goldbeck i. A./M. Hr. Karl Gabrielli in Wiesbaden. Verw. Frau Ulrike von Versen-Crampe, geb. von Kameke in Köslin.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.